

Sexualpädagogik und Medien

aus: Sielert/Valtl (Hrsg.): *Sexualpädagogik lehren. Weinheim und Basel 2000*

1. Das Thema „Medien“ in der Sexualpädagogik - eine Situationsanalyse

Medien sind im sozialen Leben der Gegenwart unverzichtbar. Der Kontakt zu lediglich un-vermittelter Realität reicht nicht aus, damit Menschen angemessen, kompetent und befriedigend die eigenen und gesellschaftlichen Bedingungen wahrnehmen und gestalten können. Sexualität ist eins von vielen Themen, deren gesellschaftliche Realität von den Medien übermittelt, konstituiert und deren Kommunikation von ihnen wesentlich geprägt wird. Medien beeinflussen das sexuelle Geschehen selbst.

In der Sexualpädagogik begründet sich die Forderung nach der Berücksichtigung des Themas „Medien“ darüber hinaus im wesentlichen aus zwei Motiven:

1. Die irrealen, leistungsorientiert-warenhafte, frauenfeindliche und pornographisierende Darstellung von Sexualität in den allgegenwärtigen und mächtigen populären Medien sei einer gelingenden psycho-sexuellen Entwicklung Heranwachsender hinderlich. Deshalb brauche es eine medien- und ideologiekritische Sexualpädagogik, die kinder- und jugendschützerisch effektiv ist.
2. Sexualpädagogik wird medial vermittelt - ob das Medium nun eine Broschüre, eine gruppenpädagogische Methode oder das Gespräch mit einer Vertrauenslehrerin ist. Deshalb wird medienpädagogische Kompetenz von immer mehr pädagogisch Tätigen als Voraussetzung sexuallerzieherischen Handelns empfunden.

In Aus- und Fortbildungen wird diesem Thema nicht immer angemessen Raum gegeben - sei es aus Zeitdruck angesichts der vielen zu behandelnden sexualpädagogischen Themen oder aus Scheu vor dessen Umfang. So kann es z.B. sein, dass es auf eine kurze Pornographiekritik oder auf das Ausgeben einer Literaturliste sexualpädagogischer Medien zum Seminarabschluss reduziert wird. Ein anderer, weit verbreiteter Umgang mit diesem Thema besteht darin, dass zwei bis drei Aufklärungs-Videos angesehen werden, verbunden mit einer Verständigung über geeignete und ungeeignete Einsatzmöglichkeiten in den jeweiligen Handlungsfeldern.

Befragt man die Aus- und FortbildnerInnen zu ihrer Wahrnehmung des Themas „Sexualität, Medien und Pädagogik“, so wird sichtbar, wie umfangreich, facettenvielfältig und multidimensional es ist, und wie unterschiedlich der Focus, mit dem es je nach subjektivem Zugang pointiert wird: Mal geht es um einen für Jugendliche möglichst schadungsarmen Umgang mit den pornographischen Angeboten im Internet, mal um die geschlechtsdifferente Nutzung der nicht mehr ganz so neuen Medien („*Kommen Aufklärungs-CD-Roms auch bei Mädchen an?*“); mal geht es um die Sorge für eine menschenwürdige Sexualkultur („*Wie wappnet man Heranwachsende gegen die Zerredung des Intimen in den TV-Talkshows?*“), mal um Orientierungshilfen im mittlerweile massenhaften sexuallerzieherisch motivierten Medienangebot („*Welche Kinderaufklärungsliteratur ist empfehlenswert?*“)

und mal um das Interesse, dem subtilen und offen Sexismus der Alltagsmedien zu begegnen. Mal ist das Interesse sehr direkt handlungsorientiert („*Was kann ich in einer 45-Minuten-Lerneinheit am besten einsetzen?*“), mal ist es eher grundsätzlich („*Was sind die Vor- und Nachteile medialer und personalkommunikativer Aufklärung?*“ oder „*Verschulden die modernen Medien sexualethische Desorientierung bei Heranwachsenden?*“).

Aus- und Fortbildungen sollten diese Interessen beachten und aufnehmen. Sie sollten aber auch ein gewisses Mindestmaß an medienwissenschaftlicher und medienpädagogischer Grundbildung und eine darauf gestützte Aufklärung der Begriffe für einen soliden sexualpädagogischen Umgang mit dem Thema „Medien und Sexualität“ vermitteln. Wie in vielen anderen Teilbereichen sexualpädagogischer Professionalität kann sexualpädagogische Aus- und Fortbildung nicht umhin, Wissen aus den angrenzenden Disziplinen - hier vor allem Medienpädagogik und Medienwissenschaft - hinzuzunehmen, um fundiert zu qualifizieren, ohne den Focus „Sexualität“ aus den Augen zu verlieren.

Bedeutsam ist die Befassung mit Medien für die Sexualpädagogik allemal: Sexualität ist in den Medien allgegenwärtig - in der Werbung, in den TV-Sendungen aller Art, im populären Spielfilm, in Zeitungen, illustrierten Zeitschriften und Hefromanen, in Musik- und Hörfunkmedien, in Videospielen, Internetangeboten und sexualpädagogischen Publikationen - jeweils in vielen Spielarten, mit sehr unterschiedlicher Intention und wahrscheinlich ebenso vielfältigen Effekten.

Sexualpädagogisch Tätige sind zur Kenntnisnahme der Wechselwirkungszusammenhänge von Sexualität, Medien und Pädagogik herausgefordert, weil die Begleitung der psycho-sexuellen Entwicklung Heranwachsender nur unter Kenntnisnahme der medialen Verhandlung des Themas Sexualität gelingen kann. Doch das ist leichter gefordert als verwirklicht, denn die ExpertInnenkommentare zum Wirkungsverhältnis von medial präsentierter Sexualität und der gelebten Sexualität der Menschen sind zahlreich und widersprüchlich.

Handlungsaufforderungen an pädagogisch Tätige, das Verhältnis von medialer Sexualitätsdarstellung und Rezeptionsverhalten so günstig wie möglich zu gestalten, reichen von kinder- und jugendschützerisch motiviertem Verbotssinnes bis zum Vorschlag, mit Jugendlichen pornographisches Material zu bearbeiten, von aktivierender Medienproduktion in Jugendprojekten bis zum gesamtgesellschaftlichen Engagement gegen Sexismus und Schamverletzung mit rechtlichen Konsequenzen.

Der pädagogische Mainstream ist gekennzeichnet durch eine kritische Distanz zu „den Medien“. Er unterstellt ihnen Verführungs- und Desorientierungswirkung und vermutet ein Gefährdungspotential, das Maßnahmen zum Schutz von Gefährdungsanfälligen erfordert. Dieser Schutzimpuls kollidiert nicht selten sowohl mit dem prinzipiellen Recht freier Meinungsäußerung, Mediengestaltung und -verbreitung im Rahmen des im Grundgesetz fixierten demokratischen Konsenses als auch mit dem Recht von Menschen auf unzensurierten Zugang zu Medienangeboten.

Erzieherisch Tätige sollten in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen auch deren Umgang mit Medien berücksichtigen. In sexualpädagogischen Aus- und Fortbildungen sollte daher Gelegenheit dazu gegeben werden, dass die Teilnehmenden

- lernen, sich in der Fülle des Sexualität präsentierenden Medienangebots

- zurechtzufinden,
- ihre eigenen Erfahrungen medial präsentierter Sexualität reflektieren,
 - Kenntnis erhalten von der Komplexität der Wirkungszusammenhänge von sexueller Sozialisation und Medienrezeption und
 - ihre Bedenken und Befürchtungen miteinander diskutieren können.

Den TeilnehmerInnen von sexualpädagogischen Aus- und Fortbildungen sollte ermöglicht werden, ein medienpädagogisches Grundwissen zu erwerben und Kenntnis von den Hauptangeboten sexualitätsbezogener Medien, der Aspektvielfalt im Rezeptionsprozess sowie der Wirkungsmöglichkeiten zu erlangen. Medienpädagogisches ExpertInnenentum kann zwar nicht das Ziel sexualpädagogischer Aus- und Fortbildung sein; für die medienpädagogische Qualifizierung reichen bloße Medienempfehlungen am Ende einer sexualpädagogischen Aus- und Fortbildungseinheit aber nicht hin, denn ein Medium muss zur Gruppe, zum Pädagogen und zur Situation passen, um nützlich wirken zu können.

Die Größe des Themas zwingt zur Aspektauswahl. Unabhängig von dem jeweils zur Verfügung stehenden zeitlichen Volumen für das Thema ist es günstig, eine Mischung aus der Reflexion von Anlässen aus dem pädagogischen Alltag (z.B. Konfrontation mit einem Pornovideo in der Jugendgruppe, Bezugnahme auf die Aufklärungsangebote der Jugendzeitschriften in der Körper- und Sexualaufklärung u.a.) und einer Auseinandersetzung mit ausgewählten Stellungnahmen aus der ethischen sowie wissenschaftlichen Debatte über Medienwirkungen auf das Sexualverhalten anzubieten.

Sicher ist: Veröffentlichung ist noch nicht Aufklärung. Das gilt für die kommerzielle Aufbereitung des Sexuellen ebenso wie für die sexualpädagogische Aktion selbst, deren Instrumente - also Medien - die sexualpädagogisch Tätigen hinsichtlich ihrer intendierten und tatsächlichen Wirkungen prüfen können sollten.

2. Fachwissenschaftliche Aspekte

Um das sexualpädagogische Handeln zum Thema „Medien und Sexualität“ qualifizieren zu können, sollten Aus- und Fortbildungen folgende Elemente aufweisen:

- eine selbstreflexive individuelle Prüfung der eigenen Mediengeschichte und der sich daraus ergebenden unterschiedlichen Bilder von Gesellschaft, Jugend, Sexualität und Medien sowie den Austausch darüber
- eine Klärung des Medienbegriffs
- eine Erörterung der für Sexualpädagogik relevanten Aspekte des Wirkungsverhältnisses von gezeigter Sexualität und Sexualverhalten
- eine Prüfung der sexualpädagogisch relevanten Hypothesen zum Verhältnis von Sexualität, Medien und Gesellschaft

In sexualpädagogischen Aus- und Fortbildungsmaßnahmen steht dieser Aspektpalette meist nicht der nötige Platz für eine ausführliche Thematisierung zur Verfügung. Die Aus- und FortbildnerInnen sollten jedoch über ein Grundwissen in den aufgeführten Bereichen verfügen, um die im jeweiligen Bildungssetting möglichen und angeratenen Themenaspekte kompetent auswählen und verhandeln zu können.

2.1 Bilderprüfung, Selbstreflexion

Die TeilnehmerInnen sollten zu Beginn der aus- und fortbildungsdidaktischen Begegnung mit dem Thema eine Einschätzung über sich selbst gewinnen. Sie sollten ihre Bilder von Gesellschaft, Sexualität, Jugend, Medien und der eigenen Geschichte prüfen und klären, von welchen Vorannahmen sie sich subjektiv leiten lassen. Fachwissenschaftliche Aussagen werden, abhängig von der jeweiligen Weltanschauung, unterschiedlich „gelesen“. Es ist weder wünschenswert noch möglich, diese Subjektivität in der Interpretation zu nivellieren. Sie sollte aber bewusst gemacht werden, damit subtile Indoktrination und Manipulation des Aus- und Fortbildungsklientels vermieden und Relativierungen ermöglicht werden. Eine Arbeitshilfe zur Prüfung der individuellen Bilder findet sich unter 4.3 dieses Aufsatzes.

2.2. Den Medienbegriff klären

Medien sind Mittler. Für die Sexualerziehung sind dies die PädagogInnen, die Sprache, die Methoden und „technische Medien“ wie Bücher, Hefte und Filme. Medien können vermitteln, Einstellungen verstärken, relativieren oder unberührt lassen. Sie können erfolgreich sein, aber auch mit dem Vermittlungsbegehren scheitern und direkte Zugänge verstellen. Medien sind „an sich“ weder böse noch gut, und sie sind nicht „an sich“ mächtig. Sie bilden ab, spiegeln Bedürfnisse und Interessen und wirken auf sie ein. Medien sollten passen - zu denjenigen, die sie einsetzen und zu denjenigen, an die sie adressiert sind. Eine nüchterne Klärung des Medienbegriffs relativ zu Beginn einer Aus- und Fortbildungseinheit hilft den Teilnehmenden, Begriffsüberfrachtungen zu vermeiden und miteinander besser zu kommunizieren: Jemand, der mit „die Medien“ die amerikanistische Boulevard-

presse und die entsprechenden Fernsehformate meint, kann an jemandem, der unter „den Medien“ die elektronischen Innovationen im Kommunikationsbereich versteht, geradewegs vorbeireden. Begriffsklärungen ermöglichen auch, die jeweiligen Zuschreibungen und Bewertungen zu identifizieren, wobei Genauigkeit der Orientierung hilft:

- Es sollte erstens unterschieden werden zwischen den audio-visuellen und den Printmedien. Zu den audio-visuellen Medien zählen Kino- und Videofilme, Radioformate, Tonträger und monitortransportierte Medien, zu den Printmedien Bücher, Zeitschriften und Broschüren.
- Es sollte zweitens unterschieden werden zwischen den Unterhaltungsmedien und den Lehr- bzw. Informationsmedien, wobei die Medien der ersten Kategorie in aller Regel auch als „kommerzielle“ und „populäre“ bezeichnet werden können, während zur zweiten Kategorie nahezu ausnahmslos die sexualpädagogisch motivierten Medienangebote zählen.
- Drittens sollte in der Didaktik der Medienbegriff auch hinsichtlich der Unterscheidung von pädagogisch agierendem (meist: kommunizierendem) Subjekt, Methode (von Einstiegs- über Körperübungen bis zu Kommunikations- und Kreativmethoden) und Arbeitsmaterial (Knete, Spielzeuge, Postkarten u.v.a.) differenziert werden.

Jedes Medium hat Stärken und Schwächen. Jedes Medium kann gut oder schlecht gemacht und eingesetzt werden. Jedes Medium kann produktiv oder kontraproduktiv wirken. Wovon Wirkungen abhängig sind, lehren Medienwissenschaft, Medienpsychologie und Erfahrung. Das sollten sexualpädagogisch Tätige wissen, wenn sie sich des Themas „Sexualpädagogik und Medien“ annehmen.

2.3. Zum Verhältnis von gezeigter Sexualität und Sexualverhalten

Für sexualpädagogisches Handeln ist vor allem die Frage „Wie wirkt gezeigte Sexualität auf Kinder und Jugendliche?“ interessant. Antworten werden bei der Medienwirkungsforschung gesucht, im Pornographie-Diskurs und in der ethisch fundierten Kinder- und Jugendschutzdebatte.

2.3.1. Erkenntnisse und Grenzen der Medienwirkungsforschung

Zur Wirkung von gezeigter Sexualität auf Kinder und Jugendliche liegen keinerlei Untersuchungen vor. Dennoch oder deshalb gab und gibt es zahlreiche Versuche, die *Möglichkeit* schädlicher Wirkungen durch die Interpretation der Ergebnisse der Medienwirkungsforschung zu plausibilisieren. Aber auch die Medienwirkungsforschung im allgemeinen kann „genaue“ allgemeingültige Ergebnisse nur präsentieren, wenn sie viele Variablen alltäglichen, individualhistorisch gewachsenen Rezeptionsverhaltens außer Acht lässt:

„So war die Wirkungsforschung von Anfang an von einem naturwissenschaftlichen, fast mechanistischen Denken geprägt und von einem instrumentellen Erkenntnisinteresse getragen - und ist es bis heute noch zum großen Teil. Die Erwartung, psychische Prozesse in Kategorien von Ursachen und Wirkungen, mindestens in statistisch evidenten Korrelationen zwischen wenigen, exakt isolier- und definierbaren Variablen beschreiben und verallgemeinern zu können, bestimmt(e) sie nicht weniger als alle anderen empirischen, psychologischen Disziplinen.“ (Kübler 1985, S.23)

In der Auswertung aller Anstrengungen der Medienwirkungsforschung ergibt sich als sichere Erkenntnis lediglich, dass Massenmedien gewöhnlich verstärkende, allenfalls modifizierende, aber kaum grundsätzlich verändernde Wirkung auf bestehende Einstellungen, Meinungen und Verhaltensdispositionen haben. Profiliertere Aussagen sind jedoch kaum möglich, denn:

„Zusammenfassend kann man sagen, daß das Verständnis von Wirkungen der Massenkommunikation als ‘Veränderung’ in mehrfacher Hinsicht zu einfältig ist: Solange Wissenschaft nicht explizit nachweisen kann, in welchen Intervallen zu messen ist, bleibt die Feststellung von Wirkungen im Zweifelsfall unzuverlässig; solange der Einfluß direkter und indirekter Variablen nicht berechenbar und bei der Messung von Veränderungen die Konstanz der Rahmenbedingungen nicht gesichert ist, bleibt die Zuschreibung von Wirkungen im Zweifelsfall ungültig: Empirische Fakten laufen Gefahr, zu Artefakten zu degenerieren.“ (Merten 1982, S.26ff)

Medienwirkungsforschung hat sich bislang vor allem auf Untersuchungen zur allgemeinen Wirkung von Gewaltdarstellungen in den Medien konzentriert. Eine einfache Übertragung dieser Forschungsergebnisse auf die Wirkungen, die medial dargestellte Sexualität zeitigt, konnte deshalb geschehen, weil in der Kinder- und Jugendschutzdiskussion nicht selten „Pornographie und Gewalt“ in eins gesetzt wurden. Im folgenden sollen deshalb die zentralen Medienwirkungshypothesen genannt sein, die sich aus den auf Gewaltdarstellungen bezogenen Wirkungsuntersuchungen entwickelten. Diese Hypothesen sind in zahlreichen empirischen Untersuchungen überprüft worden. Da die Ergebnisse dieser Überprüfungen in den letzten Jahren gleichlautend geblieben sind, ist das Resümee von vor sechzehn Jahren auch heute noch gültig:

„Keine der bisher entwickelten Modellvorstellungen und Theorien der Medienwirkung sind hinreichend bestätigt. Daraus zu schließen, gewalttätige Inhalte von Medien hätten keinerlei Einfluß auf die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, wäre allerdings voreilig. Es gibt Umstände, unter denen Medien eine sozial negative Entwicklung von jungen Menschen forcieren können, doch ist dies nicht der Regelfall. Allerdings wissen wir noch viel zu wenig, unter welchen spezifischen Umständen und in welcher Häufigkeit ein negativer Einfluß anzunehmen ist.“ (Haase 1984, S.9 ff.)

Die hauptsächlich auf Gewaltdarstellung bezogenen Wirkungshypothesen

Die **Stimulations- oder auch Imitationsthese** besagt, dass mediale Gewaltdarstellung die persönliche Gewalttätigkeit anrege, zur Nachahmung reize und verführe sowie insgesamt, dass durch nichtreale Modelle und symbolische Ereignisse gelernt werde. Wahrgenommene symbolische Gewalttätigkeiten hätten eine real enthemmende Wirkung auf das menschliche Verhalten. Die Lerntheorie gibt diesem Konzept die wissenschaftliche Fundierung.

Die **Inhibitionsthese** besagt, dass durch medial vermittelte Gewalt bei den RezipientInnen eine Aggressionsangst auftrete, die zur individuellen Verhinderung von Gewalt führe. Wahrgenommene symbolische Gewalt habe eine real hemmende Wirkung auf das menschliche Verhalten.

Die **Habitualisierungsthese** besagt, dass durch den gewohnheitsmäßigen Empfang medialer Gewaltakte eine Abstumpfung, ja Gewöhnung an Gewalt erfolge, die zu einer (dauerhaften) Desensibilisierung führe. Weder eine hemmende noch eine enthemmende Konsequenz träte ein, eher eine persönliche Gleichgültigkeit statt Betroffenheit. Deshalb reize nichts zur Imitation von

Gewalt, aber gewalttätige Auseinandersetzungen würden als unvermeidbar und quasi natürlich akzeptiert. Wahrgenommene symbolische Gewaltaktionen hätten eine Abstumpfungs- und Akzeptanzfunktion.

Die **Katharsisthese** besagt, dass mediale Gewalt als Ventil für persönliche Gewaltwünsche und -aktionen bereinigend rezipiert würden. Zuschauende, Hörer- und LeserInnen lebten ihr Gewaltpotential als passiv Konsumierende aus, ohne damit sozial abweichendes Verhalten zu zeigen.

Was für die Medienwirkungsforschung insgesamt und für die Forschung zu den Wirkungen medialer Gewaltdarstellungen im besonderen gilt, trifft ebenso auf die Forschung zu den Wirkungen von Pornographiekonsum als dem vermutet schädigungs“wahrscheinlichsten“ Kernbereich gezeigter Sexualität zu: Ob und wie weit Pornographie jugendgefährdend wirkt, ist mindestens ungeklärt. Ein Denkmodell, nach dem auf Beobachtung quasi eins zu eins Lernen folgt, das sich wiederum direkt in (sexuellem) Verhalten reproduziert, wird weder den komplexen Zusammenhängen sexueller Sozialisation, noch den komplexen Zusammenhängen von Medienrezeption gerecht:

„Sexuelles Handeln - und darum geht es, wenn und solange die Begriffe Pornographie und Erotika bemüht werden - ist niemals als einfache Mechanik begreifbar, die an Zugdrähten weniger und isolierbarer Variablen abläuft. Vielmehr spielt das komplexe Geschehen in den genannten Dimensionen. Wer darauf verzichtet, ein Modell dieser oder ähnlicher Art zugrunde zu legen, prüft in seinem Experiment keine Hypothese zur Sexualität und somit auch nicht zur Pornographie.“ (Lautmann/Schetsche 1990, S.85)

Gefährdungen und Schädigungen sexueller Sozialisation sind möglich. Sie sind auch möglich durch mediale Abbildung sexueller Wirklichkeiten und Phantasien. Jedoch erschöpft sich erstens gezeigte Sexualität nicht in als pornographisch identifizierten Angeboten, zweitens dürfen nicht nur schädigende oder gefährdende Wirkungen von gezeigter Sexualität vermutet werden und drittens spiegeln mit Sexualität befasste Medienangebote lediglich gesellschaftliche Befindlichkeiten. Gezeigte Sexualität wirkt auf Jugendliche sicherlich vielfältig. Der folgende Versuch einer prägnanten Zusammenschau der wichtigsten Effekte des Zusammentreffens von sexualitätsbezogenen Medien und jugendlicher Sexualisation ermöglicht eine erste pädagogische Orientierung bei der persönlichen Standpunkteinnahme gegenüber dem Wirken medial transportierter Bilder von Sexualität.

Was bringt Jugendlichen gezeigte Sexualität ?

- **Aufklärung** - über Körperfiguren und Körperbeschaffenheit gerade des fremden Geschlechts, über Lustmöglichkeiten, über Sexualität von Erwachsenen
- **Erregung** für Jungen und für Mädchen
- **Konfrontation mit Fremdem** - Mit Befremdendem, Anderem, Erwachsenem. Das Fremde zeigt sich direkt, verbogen, subtil oder verlogen - aber es zeigt sich
- **Märchen & Fehlbehauptungen**: Z.B. das durchschnittspornografisch beliebteste Bild, dass Frauen in unersättlichem Verlangen nach männlicher sexueller Zuwendung vergehen. Oder, dass Standardbewegungen - in die Länge gezogen - Lust maximieren. Und viele andere mehr.

- Und schließlich **Über-Reizung** durch - medial - zu viele nackte Frauenkörper, durch die Vorführung von Sexualität als Dreh- und Angelpunkt des Lebens, was andere lustvolle Lebensbereiche minderwertig redet und durch den guten (bzw. schlechten) alten Leistungsdruck.

Die großen Untersuchungen zur Jugendsexualität (Schmidt 1993, BZgA 1996 ff.) geben keinen Hinweis darauf, dass Medienkontakt jugendliches Sexualverhalten und jugendliche Sexualmoral verändert oder daß Medienrezeption eine Distanzierung von hergebrachten Wertorientierungen zur Folge gehabt hätte. Eine Gefahr für die Sozialisation oder - konkreter - Sexualisation von Kindern und Jugendlichen geht wahrscheinlich nicht von sexuellen Erregungen aus, sondern vom Mangel an sinnlichen Anregungen außer denen der realen und medial aufbereiteten Gewalttaten, *auch* inmitten sexueller Interaktionen.

Medienwirkungen sind so ambivalent und verschieden wie die Menschen, die Medien konsumieren. Das gilt für Erwachsene wie für Kinder und Jugendliche. Monokausale und allgemeine Wirkungsbehauptungen berücksichtigen die vielfältig gebildete Subjektivität des RezipientInnen und ihre Fähigkeit zur Selbstreflexion nicht.

2.3.2 Zum Verhältnis von pornographischer Fiktion und psychosexueller Sozialisation

Da die Diskussion um die Wirkungen gezeigter Sexualität bei jugendlichen RezipientInnen in der Vergangenheit häufig auf das als „Pornographie“ etikettierte Medienangebot zugespitzt worden ist, ist es nötig, das Verhältnis von pornographischer Fiktion und psycho-sexueller Sozialisation der Heranwachsenden anzusehen.

„Pornographie enthält - so phantasielos sie zu sein scheint - in verschlüsselter Form kollektive sexuelle Phantasien, und gerade in der sogenannten normalen heterosexuellen, von 'perversen' Inhalten im engeren Sinne und körperlicher Gewalt (fast) freien Pornographie äußern sich weitverbreitete sexuelle Phantasien.“
(Schmidt 1996, S.144)

Pornographischen Materialien kann es nicht gelingen, etwas zu vermitteln, wofür es nicht eine Anknüpfungsmöglichkeit im Bewusstsein und Unterbewusstsein der RezipientInnen gibt.

„Jede Person hat bestimmte erotische Bedürfnisse (wo immer sie herrühren), die erst angesprochen werden müssen, bevor sie erregt werden kann.“
(Stoller 1988, S.357)

Der Medienexperte von Gottberg erklärt, auch Jugendliche wüssten in aller Regel,

„daß es den sexuellen Darstellungen in Medien weitgehend um Triebstimulans geht, in dem sich Menschen über Bilder und Phantasien etwas holen, was in der Realität nicht zu bekommen ist. ... Die Pornographie bezieht ihre Reize gerade daraus, daß sie alle Lebensprinzipien der Realität auf den Kopf stellt: Ohne Angst, Eifersucht und Bindung

verkehrt jeder mit jedem, ohne Anlaufprobleme und in allen Stellungen - Jugendliche erfahren jeden Tag, daß die Realität anders ist. Außerdem wäre die Vorstellung Jugendlicher, daß sich ihr Partner so verhält wie in pornographischen Darstellungen, unerträglich - zu absolut sind in dieser Altersphase ... Gefühle wie Eifersucht, Verlieben und Angst vor dem Verlust des Partners.“ (1997, S.23)

Jugendliche sind aufgrund ihrer Sozialisierungserfahrungen relativ gefeit davor, die pornographische Fiktion für bare Münze zu nehmen, es sei denn, ihre Erfahrungen in der „ersten Welt“ stimmen mit den Abbildungen überein, die ihnen vorgestellt werden. Aber dann sagen sie die Wahrheit, so unangenehm sie immer sein mag.

„Wieso wird eigentlich davon ausgegangen, daß Kinder und Jugendliche z.B. das Bild einer immer sexuell verfügbaren Frau in ihr Alltagsdenken und Handeln übernehmen können, wenn dies doch mit ihrer Realität überhaupt nicht korrespondiert? Und wieso kann es bei Jugendlichen problematisch sein, ein Männerbild zu sehen, das die Hauptdarsteller zu brünstigen Rammlern macht? Die bereits in den Köpfen existierenden Rollenklischees erhalten hier ihre Bestätigung und Potenzierung.“ (Urban 1994, S.23)

Der (mediale) Alltag (von Jugendlichen) ist durchsetzt von sexuellen Symbolen, Hinweisen, Phantasien und Absonderlichkeiten. „Wahr“ ist alles zusammen - inklusive des Schmerzlichen, (noch) Unbegriffenen. Dass Fiktionen und Realitäten zusammenhängen, sich sowohl voneinander unterscheiden wie ineinandergewebt sind, ist möglicherweise nicht einfach zu bearbeiten. Das stellt Anforderungen u.a. an die mit Jugendlichen professionell Arbeitenden - Anforderungen an Respekt vor dem individuell variierenden „sinnvollen“ Umgang mit diesen Verhältnissen, an ihre Selbstreflexion und an das Bemühen, sich sexualpädagogisch zu qualifizieren. Dann könnte das Leid minimiert werden, das daraus erwächst, wenn Jugendlichen ihre Phantasien von Pädagoginnen direkt oder indirekt als schädlich, verkommen und „falsch“ bewertet bekommen oder wenn dasselbe mit den sexuellen Realitäten ihres sozialen Nahraums gemacht wird, aus denen sie sich auch bei bestem Willen noch einige Zeit nicht herausbegeben können.

2.3.3 Zum Begriff der „sexualethischen Desorientierung“

Im pädagogischen Diskurs ist der Hauptvorwurf gegenüber gezeigter Sexualität - vornehmlich dem als pornographisch identifizierten Medienangebot - es sei geeignet, Kinder und Jugendliche „sexualethisch zu desorientieren“. Unbestritten ist, daß Verwirrung der RezipientInnen in der Tat manchmal die Folge der Rezeption gezeigter Sexualität ist. Aber warum sollte dies auch nicht so sein: Homosexualität in heterozentristischer Kultur, fremde Sexualpraktiken in fundamental fremdenfeindlicher Gesellschaft und Gewaltrealität in Konfrontation mit Friedensliebe *sind* irritierend. Befremdungen bieten prinzipiell die Möglichkeit besserer Kenntnis vom Anderen und vom Eigenen sowie die Chance souveräner Standpunktnahme. Irritationen können die nützliche Frage „Warum ist das so?“ hervorbringen. Pädagogische Begleitung Jugendlicher ist gefordert, Bereitschaft zur Kommunikation dieser Frage zu signalisieren und zu ermöglichen, diese Frage überhaupt denken und stellen zu dürfen. Verstörung, Irritation, Bedrückung, „schlechtes Gefühl“ haben *Sinn*. Eine kardinales Missverständnis erzieherischer Sorgfaltspflicht wäre es, solche Gefühle zu unterdrücken. Sie helfen - wenn sie nicht langfristig den psychischen Haushalt dominieren - der Orientierung.

In der primären Sozialisation nicht schwer beschädigte Jugendliche können Fiktion von Realität unterscheiden. Gegenteilige Behauptungen könnten Projektionen sein - von eigenen Wünschen vom Ineinanderfließen von Fiktion und Realität oder der Auswechslung von Realität durch Fiktion. Für die Annahme, dass „die Jugend“ verführbar und kritiklos sei, kann ausnahmslos keine Jugendstudie als Beleg herangezogen werden.

„TV-Erotik (ver-)führt nicht zu Nachahmung oder zur Übernahme von Verhaltensmustern oder Sexualpraktiken. Die eigenen Haltungen der Jugendlichen profilieren sich durch kritische Auseinandersetzungen, durch Vergleiche sowie durch das Aufsuchen negativer Vorbilder. Spielerische 'Anproben' und 'Verwerfungen' bestimmen daher die Erotik-Rezeption.“ (IFM 1997, S.9)

Die Vielfalt der Wahlmöglichkeiten und die Unbeschränktheit der Zugangsmöglichkeiten zu medialen Angeboten macht manche Erziehende darum besorgt, dass Jugendliche auch problematischen sexuellen Konzeptionsvorschlägen oder Modellen nacheifern könnten:

„Auf der Suche nach Identität und insbesondere nach einer sexuellen Identität interessieren sich Jugendliche auch für Verhaltensweisen und Gedanken, die den eigenen Horizont überschreiten. Grenzerfahrungen sind für viele Mädchen und Jungen wichtig, gerade um sich zu vergewissern, wo sie selbst stehen. 'Wer oder was paßt zu mir, wer oder was nicht?' 'Wer bin ich, wer will ich sein?' sind dabei zentrale Fragen, die unter anderem auch mit Medienbildern abgecheckt oder ausprobiert werden. Als eine potentielle Gefährdungsquelle für Jugendliche auf diesem Suchprozeß ist von Erwachsenen schon lange die Pornographie ausgemacht worden. Ohne hier der Pornographie das Wort reden zu wollen, möchte ich die Frage stellen, ob nicht die alltäglich vermittelten Bilder der Entwürdigung von Frauen und Männern in allen erdenklichen Soap-Operas, Talkshows und Dauerwerbesendungen nachdrücklicher wirken als das, was man in einem Porno eh erwartet.“ (Urban 1997, S.42)

Sexualität ist in den Medien, im Spielfilm, in Musik, in Jugendzeitschriften, in Comics, Büchern, in Videospiele - so, wie Sexualität ist: Auch so gewalttätig, auch so verlogen, auch so verkitscht, mit Warencharakter, inklusive „verdeckter Lernimpulse“ und „heimlicher Botschaften“. Ob die Menschenwürde geachtet bleibt, ob etwas obszön ist oder nicht, zeigt sich jedoch nicht daran, ob Sexualität gezeigt wird oder nicht: Die von Urban erwähnten Talk-Shows beispielsweise sind, ob mit oder ohne sexuellem Tagesthema, konzeptionell und kontinuierlich schamverletzend und systematisch entwürdigend. Das sexuelle Stimulans und das Zeigen von Sexualität können also für die bedenkliche Entwicklung des Verhältnisses von Intimität und Öffentlichkeit nicht verantwortlich gemacht werden.

Aufklärung und Verunklärung in der medialen Auseinandersetzung mit sexuellen Verhältnissen liegen meist dicht beieinander. Bei der eigenen Orientierung helfen können da Kommunikationsangebot, Bildung, Medienpädagogik, Sexualpädagogik, Schule. Eine Konzentration jugendschützerischen Bemühens auf Pornographiebannung kann das nicht. Immerhin ist nach einiger Erfahrung mediatisierten Jugendlebens nicht sehr viel an sexueller Desorientierung auszumachen. Wenn die Axiome von Menschenwürde Unverfügbarkeit, Freiheit, Autonomie und Personalität sind, dann sind sie hinsichtlich der Bewegungsrechte Jugendlicher in mediengestalteter Lebenswelt zu sichern. Achtung der Menschenwürde zeigt sich vor allem im pfleglichen Umgang mit dem je Besonderen und nicht in der Verordnung einer (sexuellen) Norm:

„Soweit staatlicher Jugendschutz Kinder und Jugendliche vor sozialetischer Desorientierung bewahren will, muß er weltanschaulich neutral sein.“ (Schumann 1997, S.9)

2.4 Zum gesellschaftlichen Diskurs über Medien, Pädagogik und Sexualität

Die Pluralisierung der Lebensformen in der Spätmoderne ist durch eine Vervielfältigung der Medienangebote bei gleichzeitiger Individualisierung der Mediennutzung begleitet. Dies ist im pädagogischen, besonders im Jugendschutzdiskurs häufig als problematisch beurteilt worden.

Die massenmediale Veröffentlichung des Sexuellen hat sicher nicht automatisch ein Mehr an Aufklärung, Emanzipation und Freiheit zu sexueller Selbstbestimmung gebracht. Die Bedrängungen für die Heranwachsenden sind durch den praktisch unbegrenzten Zugang zu Sexualitätsdarstellungen aller Art nicht weniger geworden. Deshalb ist auch die Enttabuisierung des Sexuellen als emanzipatorische Aufgabe nicht mehr zeitgemäß. Eher fordert die Invasion der Intimräume der Individuen zum pädagogischen Handeln heraus. Nun läuft eine Kritik an sexuellen Darstellungsformen Gefahr, das „alte“ antisexuelle Syndrom zu stärken, das die Sexualität selbst als wesentlich gefährlich für eine gedeihliche Entwicklung junger Menschen bezeichnet. Wer Sexualität als bloß bösen Trieb denunzieren wollte, hatte dazu in den öffentlichen Auseinandersetzungen zu den Themen „Pornographie“, „AIDS“ und „Sexueller Missbrauch“ Gelegenheit und nutzte sie - mit Medienhilfe. Die pädagogisch motivierte Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sexualität und Medien hat sexualkulturelle, ethische Dimensionen, die auch im Kontext sexualpädagogischer Aus- und Fortbildung realisiert werden sollten: Durch die Diskussion dieser Dimensionen qualifiziert sich die persönliche Standpunktnahme einmal mehr.

Sexualkultur und mediale Sexualitätsdarstellung

Egal, welcher weltanschauliche Standpunkt bezogen wird, das Verhältnis von Medien und Sexualität bietet Stoff für ethische Auseinandersetzungen mit womöglich politischer und pädagogischer Relevanz. Einige Grundfragen dazu sind:

- Was macht sexualisierte Werbung mit den AdressatInnen und dem gesellschaftlichen Klima?
- Welches Verhältnis besteht zwischen der warenhaften Ausbeutung der Kinderzeit in toto und der Kinderpornografie?
- Wäre es für die sexuellen Gefühle der Menschen nicht pfleglicher, wenn die Medien nicht scham- und schrankenlos Sexuelles veröffentlichen würden? Soll Sexualität im persönlichen Intimbereich verbleiben - und nicht von Verkäufern, Vermarktern, Aufklärern, Zur-Schau-Stellern an das Licht der Öffentlichkeit herausgezerrt werden? Nimmt unsere Sexualität durch Veröffentlichungen nicht mehr Schaden, als dass es uns nützt, erfreut und befriedigt?
- Oder zeigt die medial zugerichtete Sexualität nicht auch viel Wahres des sexuellen Alltags der Menschen, das wir nicht wahrhaben wollen und *deshalb* so heftig angehen: Das bloß gymnastische Geracker, jede Menge Schauspielerei, Wettbewerb, Männerherrschaft, Demütigung, Kampf, Mangel an Präsenz, Normierungsdruck, Unfreundlichkeit und Unduldsamkeit gegenüber Unegalem, Langsamem, Eigenartigem? Sind die (un-)schönen Phantasien, die in Sexfilmen mehr oder weniger gelungen Bild geworden sind, nicht auch manchmal - und wenn nur in Spuren - die eigenen? Kennen wir das nicht auch (ein bisschen) als Teil unseres seelischen Haushalts, was uns da so übermäßig vorgeführt ist:
 - die verzweifelte Etikettierung des Immergleichen als spannende Neuerung;
 - den Wunsch, Sexualität einfach abzutrennen von Beziehung und Liebe, von Rücksicht und

Person, von Einteilen und Maßhalten;

- die Gier, die Utopie nichtendender Geilheit, den Drang zum Außer-sich-sein, zum Überschreiten aller Grenzen und Normen;
- die Angst vor den eigenen Tiefen und denen des Partners - und sie problemlos abstreifen können wollen; das Unerhörte tun können
- den Hass und das Rache-nehmen-Wollen;
- die Lust an der Macht, den Größenwahn?

Im gesellschaftlichen Diskurs um eine möglichst menschengerechte Gestaltung der Sexualkultur geht es um die Bilder von und Gestaltungsvorschläge für Sexualität. Wenn sich vordergründig „die Medien“ und „die Sexualpädagogik“ gegenüberstehen, geht es eigentlich um die Fragen „*Wie ist Sexualität?*“ und „*Wie soll(te) Sexualität sein?*“.

Vier Problembereiche im Verhältnis von Sexualität, Medien und Gesellschaft wurden in der letzten Zeit vor allem diskutiert:

- Das Verhältnis von Intimität und Veröffentlichung
- Die Verbindung von Sexualität und Gewalt in medialen Produkten
- Die Frauenfeindlichkeit sexualitätsbezogener Medienangebote
- Der schmale Grat zwischen Jugendschutz und Zensur

2.4.1. Zum Verhältnis von Intimität und Veröffentlichung

Sexualität wird nicht dadurch kultiviert, dass die Räume des Unverfügbaren ausgeleuchtet werden, dass jeder Aspekt herzuzeigen versucht wird. Etwas Eigenes und damit womöglich Neues - gesellschaftlich gesehen also *Fortschritt* - entsteht durch Kreation, nicht aus der restlosen Imitation von etwas Vorgemachtem, was im Höchstfall Stagnation ist. Intimität ist der Sexualität wesenhaft. Sie stellt den Gedeihraum für die Entfaltung der Potentiale sexueller Aktionen zur Verfügung. Damit soll nicht moralisch gegen die Lust am *fremden* Intimen argumentiert sein, gegen die Triebkraft der Neugier: Voyeurismus ist in seiner Legierung von Erkenntnisinteresse und Sinnlichkeit etwas Befriedigend-Produktives und schließt einen pfleglichen, manchmal eben auch bewusst zurückhaltenden Umgang mit dem je besonderen Anderen noch nicht von vornherein aus. Die Interessen an Schutz, bzw. Erweiterung oder Wiederherstellung von Intimität einerseits oder stärkerer Veröffentlichung sexueller Erfahrungen zum Wohle der Aufklärung andererseits müssen zusammengedacht und können hinsichtlich Maß, Gestalt und Verhältnis nur innerhalb konkreter gesellschaftlicher, sexueller Verhältnisse bewertet werden. Wenn bislang Intimität mit Veröffentlichung kollidierte, ging es in der gesellschaftlichen Diskussion häufig um die Berechtigung oder Schädlichkeit von Tabus. Wenn in der sexualpädagogischen Qualifizierung zu diesem Thema eine Standpunktnahme ermöglicht werden soll, können folgende Ausführungen als Texteingabe Anregung für eine Diskussion im Teilnehmendenkreis sein.

Tabu & Tabubruch

Wenn es um Tabus und Tabubrüche geht, wird es ernst im Diskurs. Tabu meint *das Außergewöhnliche und darum Unheimliche, das Heilig-Gefährliche und daher Verbotene, das besser zu scheuende Mächtige, das dem Zugriff entzogen ist, eine durch Gewohnheit und Sitte gesetzte Schranke, die nur schwer durchbrochen werden kann.*

Ein Tabubruch kann die Vertreibung aus dem Garten Eden zur Konsequenz haben, er kann befreiend wirken oder repressive Entsublimierung bedeuten, überfordern und kränken. Tabus werden jedoch nicht nur gebrochen, sie verflüssigen sich auch, verschwinden leise.

Der Wert und Nutzen des Tabus liegt im Respekt vor etwas, was noch nicht an der Zeit ist, im Respekt vor dem Un-, Unter- und Halbbewussten, vor dem Nicht-Offensichtlichen.

Diese Scheu kann zur Verdeckung von Herrschaft ausgenutzt werden: Onanie, Lesbischsein, Perversionen, das Aggressive, die Lust, gerade die weibliche, das Fremde schlechthin, das Sexuelle pauschal u.v.a.m. - nur zu oft hat die Errichtung von Tabus Leid erzeugt.

Tabuschutz wie Tabubruch versprechen Aufmerksamkeit. Gleich ist beiden die meist große Geste. Zur Entwirrung des Durcheinanders von sinnvollen, längst verschwundenen, inbrünstig behaupteten und quälenden Tabus trägt das emphatische Werben für das eine - Tabubruch - oder das andere - Tabuschutz - meist nicht bei. Die Bewertung der medialen Aufbereitungen des Themas *Sexualität* als "befreiend tabubrechend" auf der einen vs. "unverschämt entheiligend" auf der anderen Seite spricht diesen Machenschaften zuviel Ehre zu. Sie bieten lediglich einen schwachen Widerschein allgemeiner Orientierungsschwierigkeiten bei der Gestaltung eines menschenwürdigen Lebens in Gemeinschaft. Zurückhaltung, Respekt und Achtung des Unbeherrschbaren sind gute Tugenden. Sie tragen zur befriedigenden Gestaltung sexueller Interaktionen bei. Sicher aber ist: Man kann sie nicht dekretieren.

2.4.2 Gezeigte Sexualität und Gewalt

„In der medienpädagogischen Diskussion gewinnt man manchmal den Eindruck, alle Gewalt ginge vom Bildschirm bzw. von der Leinwand aus. Aller Stimulationstheorien zum Trotz halte ich die Medien immer noch für ein Produkt der Gesellschaft und nicht für den Produzenten von Gesellschaft.“ (von Wahlert 1997, S.52)

Die sogenannte „Gewaltfrage“ ist wohl die Gretchenfrage der Auseinandersetzung um dargestellte Sexualität und, in deren Zentrum, die als pornographisch identifizierten Darstellungen. Wenn erstens Gewalt in patriarchaler Gesellschaft auch gerade von Männern gegen Frauen ausgeübt wird und zweitens eine Zunahme innergesellschaftlicher Gewalt in den letzten 20 Jahren festzustellen ist, dann ist es folgerichtig, wenn beides in pornographischen Darstellungen wieder zu finden ist. Feindseligkeiten zwischen Menschen, zwischen Männern und Frauen haben viele Quellen und Ausdrucksformen. Sexuelle Beziehungen werden durch Kritik und Bannung gewalthaltiger Medien nicht pazifiziert werden können. Der niederländische Pornographieexperte Cees Straver kritisiert solche Kurzschlüsse als das

„... Übersehen von allgemeinen Ursachen der Gewalt, sowohl im Verhältnis der Geschlechter als auch in sozialen Verhältnissen im allgemeinen.“ (1994, S. 49)

Der Sexualwissenschaftler Michael Schetsche sieht in den öffentlichen Diskursen Gewalt als „*Dramatisierungsmetapher*“ strategisch genutzt: Wenn von sexualitätsbezogenen Medien die Rede ist und das Prädikat „gewalthaltig“ dazugegeben wird, garantiert dies gegenwärtig hohe Emotionalität in der öffentlichen Verhandlung, ohne die möglichen Wirkungen von gewalthaltiger Pornographie differenzierter untersuchen zu müssen. Schetsche scheinen

„die bisherigen Untersuchungen ... unter anderem auf folgende Zusammenhänge hinzudeuten:

1. Der fortgesetzte Konsum von Pornographie mit Vergewaltigungsdarstellungen reduziert die Sensibilität gegenüber Vergewaltigungsopfern.
2. Der Konsum von Darstellungen massiver physischer Gewalt - ob sexualbezogen oder nicht - kann unter bestimmten Voraussetzungen die Wahrscheinlichkeit aggressiven Verhaltens erhöhen. Dies gilt insbesondere dann, wenn der Betrachter schon vor dem Medienkonsum aggressiv gestimmt war.
3. Die Darstellung manifester sexualbezogener physischer Gewalt kann beim bereits vor dem Konsum aggressiven Betrachter das Aggressionspotential auf die sexuelle Ebene zentrieren.
4. Sexualbezogene Darstellungen ohne explizite Gewalt haben dagegen bei den meisten Betrachtern eher aggressionsdämpfende Wirkung.“ (1994, S.14)

Der Pornographieforscher Herbert Selg unterstützt die Tendenz von Schetsches Resumees, formuliert jedoch vorsichtiger:

„Wahrscheinlich können dezente Sexdarstellungen (gewaltfrei, realistisch, auf Gleichberechtigung aller Beteiligten aufbauend), die zu angenehmen Gefühlsregungen bei Betrachtern führen, aggressive Neigungen reduzieren. Schon geringe Beimengungen von Gewalt und Degradierung zerstören aber wahrscheinlich diese Möglichkeiten.“ (1996, S.12)

Einig sind sich beide jedoch dahingehend, dass

„es weniger die sexuellen Inhalte als vielmehr die Gewaltdarstellungen in Medien sind, die zu Wirkungen führen können, welche uns in der pädagogischen Verantwortung besorgt machen.“ (ebd., S.5)

Bei aller nüchternen Relativierung, Umsichtigkeit und Differenziertheit der Betrachtung bleibt unbestreitbar, dass das Sexuelle vom Aggressiven nicht zu scheiden ist, da Konflikthaftigkeit allen menschlichen Beziehungsformen innewohnt. Das kann sich dann auch in den Abbildungen zeigen. Aus der (auch) aggressiven Wirklichkeit der Sexualität können sich sexuelle Phantasien und, in einem weiteren Schritt, Abbildungen dieser Phantasien ergeben, in denen Dominanz und Unterwerfung eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Die Existenz aggressiv getönter Pornographie und deren Rezeption lässt jedoch noch keine Schlüsse über ihre Wirkung zu. Die Hypothese, dass der Konsum solcher Pornographie im Alltag den Rezipienten notwendig aggressiviert, ist nur in standardisierten Labortests untersucht worden, nicht aber unter natürlichen Bedingungen.

„Das Unschlüssige an der Aggressivierungsthese hängt mit ihrem naturalistischen Bild der Sexualität zusammen. ... Es ist nicht gelungen, das sexuell Obszöne als Ursache der Gewalt gegen Frauen zu isolieren. Zwar steigert die gewalthaltige Pornographie das Ausmaß der in den Experimenten gezeigten Aggression. Aber weder die sexuellen Seiten des Films noch die Verbindung von Sexualität und Gewalt bewirken das, sondern die Gewalthaltigkeit allein tut es.“ (Lautmann/Schetsche 1990, S.81)

Emanzipatorische Sexualpädagogik hat sich schon seit längerem dafür ausgesprochen, das „andere Gesicht von Sexualität“ anzusehen statt es zu ignorieren. Eine selbstbewusstseinsfördernde *Geschlechtererziehung* könnte mithelfen, dass die Umbrüche im Geschlechterverhältnis mitsamt ihren konfrontativen und feindseligen Aspekten von beiden Seiten gut verkräftet werden - und wenn auch erst in

nachträglichem Verständnis davon, dass im Prozess der Veränderung des Geschlechterverhältnisses aggressive Impulse notwendig auftreten und ausagiert werden können. ohne dass prinzipielle Unversöhnlichkeit dabei herauskommen muss. Sicherlich kann ein durch die Geschlechterauseinandersetzung aggressiv aufgeladener junger Mann durch entsprechend aggressive Pornographiesequenzen in seinen aggressiven Impulsen (möglicherweise) bestärkt werden und dies (möglicherweise) auch in Interaktionen mit seiner Partnerin ausagieren. Aber auch für diesen Fall gilt: Das Problem ist die Gewalt, nicht die Sexualität.

„Pornographie ist nur ein - in seiner gesellschaftlich negativen Bedeutung ungeklärter - Ausschnitt-- aus der Sexualisierung des gesellschaftlichen Lebens. Ungeklärt ist ebenso die Frage, ob es nicht notwendiger wäre, die Gewalt-Diskussion ebenso subtil zu führen, wie die Pornographie-Diskussion geführt wird. Pornographie im Fernsehen ist gesellschaftlich vermutlich weit weniger gefährlich als die Gewalt auf den Bildschirmen.“
(Mahrenholz 1997, S.1)

2.4.3 Frauenfeindlichkeit

Fast ausnahmslos ist das Pornographieangebot für Heterosexuelle sexistisch. Emanzipatorische Sexualpädagogik wies und weist darauf kritisch hin. In den letzten Jahren nahm - auch als Reaktion auf die Auflösung der traditionellen ungleichen Struktur des Geschlechterverhältnisses - die Gewalthaltigkeit sexualbezogener Darstellungen zu. Die daher keineswegs gegenstandslos gewordene Kritik gängiger Pornographie als frauenfeindlich sollte jedoch nicht selbst frauenfeindlich genutzt werden, indem mit der Kritik pornographischer Angebote sexuelles Interesse und sexuelle Initiative von Frauen auch jenseits von „festen“ oder „Liebes“-Beziehungen diskreditiert wird - und damit auch der erregende Genuss sexueller Darstellungen von Seiten der Frauen. Die Sozialwissenschaftlerin Christiane von Wahlert berichtet von jugendschutzmotivierten Diskussionsrunden:

„In den Prüfsitzungen sind es meiner Beobachtung nach häufig Männer, die als erstes ihre Stimme erheben und eine frauenfeindliche Darstellung, eine Inszenierung von Frauen als Sexualobjekt auf der Leinwand ausgemacht haben. Ein Fortschritt? Eine neue Sensibilität? Vorseilender Gehorsam? Oder feiert hier ein sexualfeindlicher Puritanismus fröhliche Urstände, der Frauen am liebsten asexuell und ohne Verlockung imaginiert?“ (1997, S.53)

Der in vielen Pornofilm-Gutachten immer wieder besonders massiv vorgetragene Vorwurf der Frauenfeindlichkeit ist zudem dann mit einiger Skepsis wahrzunehmen, wenn er darauf abzielen sollte, die Verschlechterung des Geschlechterverhältnisses aufgrund von Pornographiekonsum zu behaupten:

„Als das Bild der sexuell dem Mann verfügbaren Frau auf seinem Höhepunkt stand - gegen Ende des 19. Jahrhunderts -, gab es die heute geläufigen Darstellungen noch nicht. Eine Beziehung von Frauenpornographie (als Ursache) zu Frauenunterdrückung (als Wirkung) ist niemals historisch oder empirisch demonstriert worden!“
(Lautmann/Schetsche 1990, S.176)

2.4.4 Zensur

Wenn auf gezeigte Sexualität mit Einschreiten, Verboten oder Ersparen reagiert wird, droht immer Zensur. In den letzten Jahren hat es wiederholt heftige verbotsintendierte Angriffe nicht allein auf als pornographisch eingeschätzte Medien gegeben, sondern auch auf sexualpädagogische Medien. Die Angriffe auf letztere blieben meist auf der vorjuristischen Ebene, also bei der Erklärung des Wunsches auf Tilgung vom Markt und aus den Augen von Kindern und Jugendlichen. Das war so bei dem Aufklärungsbilderbuch für Kinder „Lisa und Jan“ aus dem Beltz-Verlag und bei der Aufklärungsbroschüre „Let's talk about Sex“ der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz. Die beiden von Will McBride bebilderten Aufklärungsbücher „Zeig Mal“ und „Zeig Mal Mehr“ waren dagegen auf Grund des Verdachts auf Pornographie schon unter juristischer Prüfung. Das Linzer Bezirksgericht verurteilte 1993 den Buchhändler Oberbauer zu 24.000 Schilling Geldstrafe, weil er diese beiden Bücher öffentlich zugänglich gemacht habe, die jugendliche „Lüsternheit gereizt“ und ihren „Geschlechtstrieb irre geleitet“ hätten. 1997 prüften Polizei und Staatsanwaltschaft den Pornographievorwurf gegenüber einer Wuppertaler Jugendvideoproduktion im Zusammenhang der städtischen Jugendmedienarbeit. Aus deren Arbeit entstand eine Zusammenstellung von von Jugendlichen produzierten Videoclips. Die dann der Öffentlichkeit angebotene Kassette mit dem Titel „Leben mit dem Feind“ war als Präventionsvideo gegen sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen von Jugendlichen zwischen 12 und 25 zusammengestellt; das Projekt wurde von städtischen Frauenprojekten und der Gleichstellungsstelle unterstützt. In einem Clip sind mit antisexistischem Interesse ein Sex-Shop-Angebot und darin einige wenige Sekunden lang zwei Videofilm-Coverabbildungen pornographischer Filme gezeigt worden. Ebenfalls wurde die Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen aufgrund ihrer Informationsbroschüre für PädagogInnen „Pinups, Pornos, Polit-Chaoten“ 1996 frontal öffentlich angegangen, weil sie damit angeblich den Zugang zu (kinder-)pornographischen Angeboten im Internet ermöglicht habe. Die geschilderten Fälle verbindet das Interesse, den Kontakt von Kindern und Jugendlichen mit als desorientierend - hier: pornographisch - identifizierten Medien zu unterbinden.

Der Sexualwissenschaftler Kurt Starke mahnt:

„Nicht selten wurden unter dem Vorwand der Pornographie politische und andere Werke geächtet und deren Verfasser verfolgt. Subjektivität, Willkür, unsinniger Aufwand, Verfolgung Andersdenkender und -führender, Diskriminierung sexueller Minderheiten waren immer die Folge des bedingungslosen, allgemeinen Verbots von Pornographie, das im übrigen niemals die vorgegebenen Funktionen (wie Kampf gegen Sittenverfall, Jugendschutz, Gleichstellung der Frau) erfüllen konnte, sondern nur neue Probleme schaffte (Heimlichkeit, illegale Geschäftemacherei, Gewissenskonflikte).“ (1994, S.28 f.)

Gesellschaftspolitisch gefährdet die Missachtung jugendlicher Grundrechte - historisch stets als Minderjährigenrettung vor im Unterlassensfall gewiss eintretender kultureller Katastrophe ausgegeben - die Freiheitsrechte aller:

„Hier wächst sich das pädagogische Vorurteil zu einem Eingriff in die Meinungsäußerungs- und Informationsfreiheit nicht nur des Jugendlichen, sondern auch der Erwachsenen aus. Das ist folgerichtig. Wer andere bevormunden will, fängt bei Kindern an und hört bei Erwachsenen nicht auf.“ (Ostermeyer 1977, S.98)

3. Fachdidaktische Aspekte

Sexualpädagogische Aus- und Fortbildung zum Thema „Medien“ braucht wie bei jedem anderen Detailthema eine Zielbestimmung für die didaktische Konzeptionierung. Nachdem im folgenden ein Kanon der Bildungsziele im Sinne emanzipatorischer Sexual- und Medienpädagogik vorgestellt wird, werden einige spezielle didaktische Hinweise für die Settings der Ausbildung und der Fortbildung gegeben. Den Abschluss bilden Hinweise zur Analyse und Bewertung sexualpädagogischer Medien.

3.1 Ziele sexualpädagogischer Aus- und Fortbildungsmaßnahmen zum Thema „Sexualität und Medien“

Sexualpädagogische Aus- und Fortbildung sollte vom Standpunkt emanzipatorischer Sexualpädagogik aus folgende Qualifizierungsziele ins Auge fassen:

1. ***Differenzierte Wahrnehmung von Jugendkultur und Medien(rezeptions)realitäten***

In der pluralistischen Gesellschaft hilft es der Lebensweltorientierung und der Begründung von Erziehungsvorhaben weniger denn je, *die* Medien, *die* Medienwirkungen, *die* Jugendlichen und *die* Jugendsexualität definitorisch dingfest machen zu wollen. Als Ausgangspunkt sexual- und medienpädagogischen Handelns kann dagegen eine Analyse der je konkreten individuellen Mediennutzung der jeweiligen Klientel dienen. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft der PädagogInnen, Kenntnisse von Medienentwicklungen und den konkreten medialen Angeboten zu erwerben, ohne sich mit Medienkonfrontationen zu überfordern. In individualgeschichtlicher Hinsicht wie auch im Hinblick auf mediengeschichtliche Entwicklungen lässt sich Medienrezeption nur als kontinuierlicher, meist unspektakulärer, gelegentlich brisanter Prozess begreifen. Es liegt an der Vielschichtigkeit von Rezeptionsverhalten und Rezeptionswirkungen, dass viele Zusammenhänge und Effekte nicht erfasst werden können. Das begründet den Hinweis auf eine notwendige Bescheidung im Wirkungsinteresse der pädagogisch Agierenden. Hilfreiche Medienpädagogik, strukturelle Gewaltprävention sowie Kinder- und Jugendschutz verweisen immer auf Aufgaben, die der Politik zufallen und nicht durch noch so optimale erzieherische Begleitung, durch noch so konsequent angewandte Jugendschutzgesetze oder durch noch so inbrünstig geführten Wertestreit erledigt werden können. In medienpädagogischen Qualifizierungsvorhaben sollte darauf hingewiesen werden, ohne das pädagogische Wirkungsinteresse zu demotivieren. Denn diese Relativierungen pädagogischer Wirkungsmacht sprechen nicht gegen den Nutzen medienpädagogischer Angebote. Pädagogisches Handeln sollte jedoch der Idee der Lebenskompetenzförderung unter nicht-idealen gesellschaftlichen Bedingungen folgen, darf sich nicht als Reparaturbetrieb instrumentalisieren und auf kurzgriffige präventive Interventionsstrategien festlegen lassen. Förderliche Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit dem Ziel der Erweiterung ihrer Handlungs- und Reflexionskompetenzen sollte nicht nur immer wieder auf das Verbesserungswürdige, Kritische und Problematische der Welt, in der sie leben, hinweisen und ihnen die

gewünschte bessere als „eigentlich richtige“ im Modell vorhalten. Medienpädagogik sollte die Kluft zwischen erwachsenen und jugendlichen Medienumgangskulturen sowie die unter anderem darin begründete eigene Wirkungsbeschränkung aushalten können und aufmerksam mit dem Willen zum Verstehen die womöglich fremden jugendlichen Medienkonsumrealitäten kennen lernen wollen ohne sich anzubiedern und kritische Anfragen aufzugeben.

2. ***Selbstreflexion mit dem Ziel der Identifikation der eigenen Haltung zum Themendreieck „Sexualität, Medien und Erziehung“***

Sexual- und medienpädagogisch Tätige sollten das eigene Werbungsinteresse und ihre Handlungsmotive identifizieren, ihre handlungsleitenden Bilder von Jugend, Sexualität und Medien prüfen, die Handeln leiten und die eigene Medienrezeptionsgeschichte reflektieren. Diese Anstrengung kann Respekt schaffen vor anderen Mediensozialisierungen als der eigenen, der für eine indoktrinationsfreie Themenverhandlung unerlässlich ist.

Selbstreflexion ist gerade hinsichtlich des sensiblen und emotionsgeladenen Verhandlungsgegenstandes *Pornographie* unerlässlich, denn:

„Ohne die vom Beobachter hinzugefügten Phantasien ist eine Darstellung nicht pornographisch, denn nichts ist pornographisch per se“ (Stoller 1979, S.93)

Illegitim sind persönliches Berührt sein durch Pornographie und moralische Reaktionen im Angesicht gezeigter Sexualität nicht. Es liegt nur in der Verpflichtung von Jugendschutzinteressierten, das Eigene zu identifizieren, um die Gefahr des Eifers wahrzunehmen und ihren AdressatInnen die Möglichkeit zu geben, einen souveränen eigenen Standpunkt einzunehmen und zu kommunizieren.

3. ***Ideologiekritik der Medienangebote und der sexualpädagogischen Handlungsprämissen zum Medienthema***

Wie bereits gesagt, gelingen Beratung, Begleitung, womöglich Konfrontation und Schutzgabe gelingen nur in Bescheidenheit, mit Zurückhaltung und der Fähigkeit zur Kritik von (eigenen) Ideologisierungen mit Hilfe von Selbstreflexion. Sicher sind zahlreiche Medienangebote zum Thema Sexualität hinsichtlich ihrer kulturellen Botschaften kritikwürdig. Gerade in sexualpädagogischer Aus- und Fortbildung sollte jedoch die Chance wahrgenommen werden, nicht nur die altbekannten Kritikpunkte an medialen Botschaften - fehlende Geschlechterdemokratie, Leistungsdruck, Reduktion ganzheitlichen sexuellen Fühlens auf den heterosexuellen Geschlechtsverkehr etc. - zu wiederholen, sondern auch die *eigenen* Botschaften - von Sexualpädagogik moderner Prägung - kritisch zu prüfen. Diese Reflexionsrichtung weist über den Focus „Medien und Sexualität“ hinaus und zielt auf die Überprüfung der Prämissen sexualpädagogischen Handelns. Da sich im Diskurs über Medienwirkung und Medieneinschätzung diese sexualpädagogisch grundsätzlichen Themen jedoch quasi „verstecken“, ist ein kontrollierter Exkurs angeraten, um die Hintergründe der Emotionalitäten in der Medienbewertung zu entdecken. Im folgenden ist ein

Katalog moralischer Annahmen moderner Sexualpädagogik präsentiert, dessen Diskussion im Aus- und Fortbildungskontext einige Hintergründe der Diskursvehemenz im „Medienthema“ erhellen könnte.

Mythen moderner Sexualpädagogik

- * *Sexualität ist entweder gut und schön oder schlecht und gefährlich.*
- * *Sexualität muss auf ein „Du“ orientiert sein.*
- * *Klarheit, Bewusstsein und Entschiedenheit sind gut.*
Unklarheit, Bewusstlosigkeit und Unentschiedenheit sind schlecht.
- * *Übereinstimmung und Harmonie sind gut.*
Widersprüche, Dissens und Streit sind schlecht.
- * *Vereinseitigungen sind negativ.*
- * *Distanz ist negativ, Nähe ist positiv.*
- * *Weich ist angenehm, hart ist unangenehm.*
- * *Allein sein ist schlecht.*
- * *Verführung ist schlecht.*
- * *Gefühle sind sehr gut.*
- * *Realismus ist gut, Träumereien und Illusionen sind schlecht.*
- * *Jugendliche sind gefährdeter als Erwachsene.*
- * *Zuvorkommen - Prävention also - hilft.*
- * *Die Gesellschaft, die Medien, der Konsum sind negative Größen.*
- * *Reden ist gut, passive Rezeption ist schlecht.*

4. Balance zwischen Analyse und Achtung der Emotionalitäten im Mediendiskurs

Reflexionskompetenz hinsichtlich des Verhältnisses von Sexualität und ihren medialen Abbildungen zeigt sich darin, nicht nur allgemeinen Empfindlichkeiten zu folgen, sondern auch das Interesse an fachkundiger Analyse zu zeigen und die Diskurshintergründe verstehen zu wollen. Reflexionskompetenz bezieht sich zudem auf das Verständnis und die Achtung der Emotionalitäten der Diskurse und Streitthemen und deren denunziationsfreie Einbeziehung in sexual- und medienpädagogische Verhandlungsangebote.

5.

Lebenskompetenzförderung statt Bewahrpädagogik

Erzieherisch Tätige, die prinzipiell das Selbstbestimmungsrecht der Jugendlichen achten, können sich nie ganz sicher sein, wann die Grenze zum desinteressierten Alleine lassen der ihnen Anvertrauten überschritten wird. Die Förderung von Lebenskompetenz bedeutet auch, dass Heranwachsende Fähigkeiten ausbilden lernen, mit risikohaltigen Situationen umzugehen: Das Selbstbestimmungsrecht Jugendlicher muss sich notwendig auch auf Bereiche erstrecken, die risikoreich sind oder sein können (vgl. Franzkowiak 1996), da es sich sonst nur um eine Vortäuschung von Selbstbestimmung handelt. Das gilt für das sexuelle Verhalten wie für den Medienumgang. Als Richtlinie in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen bei ihrer (sexuellen) Entwicklung kann gelten, keinen Zwang auszuüben, weder im Vermeiden von Kontakt mit der Wirklichkeit, bzw. mit den Medien, noch beim pädagogischen Kontaktangebot. Sexualpädagogik kann bei der Gestaltung der Sexualkultur im Sinne akti-

ver Milieubildung mitwirken und ihre Kräfte zur Klärung gesellschaftlich drängender Fragen einbringen.

Sexualpädagogik steht in der Gefahr, als Gefahrenabwehrpädagogik eingesetzt zu werden. Grundständig qualifizierte PädagogInnen können jedoch zum Thema Pornographie mit ihrer Klientel arbeiten - wenn sie das will oder ein solches Thematisierungsangebot interessiert annimmt. PädagogInnen sind dann in der Lage, in den Settings ihrer verschiedenen Handlungsfelder eine Atmosphäre zu schaffen, in der Angst geäußert werden kann: Angst vor Moralverstößen, Angst vor Kontrollverlust, Angst vor Gewalt. Das hilft Jugendlichen in Auseinandersetzung mit Sexualität und mit deren Abbildungen.

Menschen haben ein Recht auf Information, Beratung und Aufklärung zu den Themen der Sexualität. Die Verwirklichung dieses Rechts dient der Kompetenzerweiterung der Individuen zur Qualifizierung ihrer Selbstbestimmung. Dazu ist der „Streit um gelungenes Leben“, wie Hartmut von Hentig für die humanistische Pädagogik formuliert, unerlässlich, weil sich in ihm Denken, Fühlen und Handeln qualifizieren. Dieser Streit schließt die pädagogische Verordnung einer fertigen Konzeption gelungenen Lebens aus und verhindert pädagogische Kolonisationsversuche (Vgl. Valtl 1997, S.50 f.).

„Im Respekt vor der Eigensinnigkeit der Erfahrungen der AdressatInnen und in der Angst vor den eigenen ‘kolonialisierenden’ Möglichkeiten gilt es zu prüfen, was je in der Situation angemessen ist.“ (Thiersch 1992, S.247)

Angemessen kann ein Kontaktverbot mit Widerspiegelungen sexuellen Lebens nicht sein. Hilfreich ist eine behutsame und taktvolle Information über die Vielfalt sexuellen Lebens, die durch sexualpädagogisch qualifizierte Erziehende gegeben wird und den Eltern hilft, ebenfalls nicht eine Norm gelungener Sexualität vorzugeben. So ist der Kontakt mit sexuellen Medien nicht die einzige Möglichkeit, die Neugier auf das unbekannt Vielfältige zu befriedigen. Ein Verbot wirkt hinsichtlich des Interesses, die Strahlkraft pornographischer Angebote zu verringern, kontraproduktiv.

„Auch aus sexualpädagogischer Sicht erheben sich Zweifel an der Zweckmäßigkeit des Vorhabens, den Kinder- und Jugendschutz durch Verschärfung gesetzlicher Verbote und Einschränkungen verbessern zu wollen. In gewissem Grade wird sogar die Pornographie selbst geschützt. Denn sie behält den Nimbus, eines der Dinge zu sein, die den Erwachsenen vorbehalten ist, und die man als Heranwachsender somit anzustreben hat. Das gesetzliche Verbot begünstigt die Delegation der Verantwortung Erwachsener, sich mit den Jugendlichen über die wirklichen Ursachen der Produktion und Konsumtion von Pornographie auseinander zu setzen. Der Kinder- und Jugendschutz sollte sich deshalb verstärkt an einem aktiven Konzept emanzipatorischer Sexualpädagogik orientieren.“ (Starke 1994, S.35)

Zu einem guten Stück lebt Pornographie von dem Verdacht, der sie umgibt.

„Die Differenzierung nach ‘erlaubt’ und ‘verboten’ schafft - besonders für Jugendliche - überhaupt erst Erlebniswelten, die vorher so gar nicht bestanden.“ (Schetsche 1994, S.16)

Der Gewinn, der sich aus einem Verbot des Kontaktes Jugendlicher mit gezeigter Sexualität angeblich ergibt, wird mindestens überschätzt, wenn nicht bloß behauptet. Nimmt man den Aspekt der Gewalt weg, gibt man den „Sexismus“

von Sexfilmen zu, bleibt die Sexualität im Fadenkreuz des Verbotsinteresses. Emanzipatorische Sexualpädagogik kann sich mit diesem Interesse nicht gemein machen. Ihr Anliegen ist Vermittlung von Wissen, nicht aber Verheimlichung.

Wie Lebenskompetenzförderung eine pädagogische Begleitung gewährt, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der psycho-sexuellen Entwicklung Jugendlicher bewusst ist, ohne ihr Selbstbestimmungsrecht zu verletzen, wird damit zu einem zentralen Diskussionspunkt in sexualpädagogischen Aus- und Fortbildungsgängen.

6. **Qualifizierung im Medienumgang**

Sexualpädagogische Aus- und Fortbildung zum Thema *Medien* sollte dazu befähigen, *über* Medien mit Jugendlichen, Eltern oder MultiplikatorInnen arbeiten zu können. Zu einem gewissen Grad sollte auch die Fähigkeit erworben werden können, *mit* Medien zu arbeiten. Für beides ist es notwendig, Bekanntschaft mit populären Medienangeboten (Werbung, TV-Talkshows, Musik und Film) und mit den aktuellen sexualpädagogischen Medien (z.B. die Aufklärungs-CD-Rom der BZgA, die Videoreihe der ZDF-Jugendreihe „Dr. Mag Love“ oder die Internetberatung für Jugendliche der Pro Familia) machen zu können.

Qualifizierung im Medienumgang kann darüber hinaus nur gelingen durch eine Reflexion von Medieneinsatzsituationen in der pädagogischen Arbeit. Medien selbst zu machen und zum Thema „Sexualität und Medien“ medial zu arbeiten wird aber nur geprobt werden können, wenn in den Bildungsgängen hinreichend Platz für Projektarbeit zur Verfügung steht.

Insgesamt ergibt eine Medienumgangsqualifizierung den Nebeneffekt, sexualpädagogische Didaktik multisinnlich auszuformen und eine mittelstandsorientierte Fixierung auf Kognition und Beredung zu vermeiden, ohne so zu tun, als sei es wünschenswert, personale Kommunikation durch Mediengenuss zu ersetzen. Das ist eins der reflexiven Elemente in der Qualifizierung der pädagogischen Arbeit zu und mit Medien. Die Güte pädagogischer Intervention zum Thema „Sexualität und Medien“ erweist sich schließlich auch in der Aufmerksamkeit gegenüber der Massivität des erzieherischen Förderungsverlangens: Jugendliche sollten bei allen medienpädagogischen Angeboten nicht den Eindruck bekommen, sie würden von Reflexions- und Analyseaufforderungen umstellt. Bildungsmaßnahmen sollten den Erziehenden dazu verhelfen, verschiedene Rechte *miteinander* zu beachten: Vielfalt, Selbstauswahl, Konfrontation, Veröffentlichung und das Recht auf Intimität.

3.2 **Spezielle didaktische Hinweise zur Konzeptionierung des Themas für Aus- und Fortbildungszusammenhänge**

Wenn (angehende) PädagogInnen eine umfassende medien- und sexualpädagogische Qualifizierung wünschen, sollten sie auf medienpädagogische Bildungsangebote im universitären Kontext (Ausbildung) bzw. Fort- und Weiterbildungsangebote anderer Institutionen (Jugendschutzeinrichtungen, Volkshochschule, etc.) verwiesen werden. Das entlastet das sexualpädagogische

Bildungsangebot. Leider wird Medienpädagogik bislang nur im Angebot einiger weniger Hochschulen geführt. Die medienpädagogisch aktiven Institutionen verfügen nicht über die finanziellen Ressourcen, ein kontinuierliches medienpädagogisches Fortbildungsangebot zur Verfügung zu stellen. Dennoch sollte auf die wenigen Fortbildungsangebote für die wissenschaftliche, pädagogisch und/oder technische Qualifizierung im Medienumgang aufmerksam gemacht werden.

Die Anforderungen aus den pädagogischen Handlungsfeldern machen es nicht nötig, die didaktischen Maßnahmen für Ausbildung auf der einen und Fortbildung auf der anderen Seite zu differenzieren. Beide Settings sollten

- die Chance der fachwissenschaftlichen Fundierung der virulenten Diskursdetailthemen im Bereich *Sexualität und Medien* eröffnen,
- Einsatzhinweise für sexualpädagogische Medien geben sowie
- einen Anteil an Selbstreflexion zur eigenen Mediengeschichte und zum Gewordensein der individuellen weltanschaulichen Positionierung im Spannungsverhältnis von gelebter Sexualität und deren medialer Abbildung aufweisen.

Wählen Aus- und FortbildnerInnen das Thema *Sexualität und Medien* für ihr Qualifizierungsangebot aus, sollten sie ihre spezielle Affinität dazu klären, damit sie nicht lediglich ihr eigenes thematisches oder methodisches Steckenpferd reiten, sondern eine Bildungseinheit gestalten, die den unterschiedlichen Mediensozialisierungen der Teilnehmenden Rechnung trägt und von ihnen ausgeht.

Die technische Grundausstattung für eine mediengestützte Fortbildung ist in den meisten Bildungsinstitutionen vorhanden; zu berücksichtigen bleibt, dass eine Arbeit mit PCs und Internet Hardware für die Teilnehmendengruppe benötigt, deren Beschaffung und Installation einige Vorbereitungsarbeiten erfordert.

Sexualpädagogische *Fortbildungen* als singuläre Zwei- bis Dreitagesveranstaltungen erfordern eine zur Gruppe passende Auswahl der zu verhandelnden Detailthemen. Der Serviceaspekt („Welches Medium ist für welche Einsatzsituation geeignet?“) ist sicherlich bedeutsamer als in Langzeitfortbildungen. Eine Medieneinsatzreflexion mit dem Fokus auf „Sexualpädagogische Medien“ hilft der Qualifizierung sexualpädagogischer Alltagsarbeit im Handlungsfeld sicherlich mehr als eine breite medienwissenschaftliche Erörterung. In einem Seminar im Rahmen der universitären *Ausbildung* von der Dauer eines Semesters ist dagegen Gelegenheit für die Ansicht eines größeren Spektrums an Detailthemen. Der theoretische Anteil hat mehr Platz, und es können kleinere teilnehmerInnen-gestaltete Projekte die thematische und didaktische Kompetenz erhöhen.

Das Thema *Pornographie* zählt zum Spektrum der relevanten Detailthemen. Es empfiehlt sich für die Befassung mit pornographischen Medien, ihrer Bewertung und den pädagogischen Konsequenzen mehr Zeit zur Verfügung zu stellen als anderthalb bis drei Stunden. Pornographische Medien konfrontieren mit Facetten von Sexualität, die befremden, irritieren, erschrecken oder verunsichern können. Es geht bei Pornographie mehr um das „andere Gesicht“ von Sexualität als um ihre formale Charakteristik als Medium. Es spricht aus diesem Grunde einiges dafür, wenigstens eine begleitende Sonderveranstaltung zum Thema „Pornographie“ anzubieten, bzw. es mit einer eigenen Seminarveranstaltung zu würdigen, statt es als „kleine“ Facette im großen Medienthema nach einer - notwendiger-

weise - zeitintensiven Phase der Sichtung der Pornographiepalette nur oberflächlich zu kommentieren und der inneren Auseinandersetzung mit der inszenierten Konfrontation keinen Entwicklungsspielraum zu gewähren.

3.3 Sexualpädagogische Medien - Bewertung und Einsatz

Das Angebot an sexualpädagogischen Medien ist groß. Bücher, Broschüren und Videos, interaktive Medien vom Brettspiel bis zur CD-Rom werden von Anbietern unterschiedlicher Weltanschauung für verschiedene AdressatInnengruppen angeboten. Medienlisten bieten eine nur geringe Orientierung in diesem Angebot, weil nicht zu erkennen ist, was sich hinter den Titeln versteckt. In Aus- und Fortbildungsgruppen sollte daher in Form von Medientischen eine direktere Begegnung mit dem sexualpädagogischen Medienspektrum ermöglicht werden. Die Ansicht der Einzelangebote und der Austausch über ihre Bewertung kann nur in begrenztem Umfang ermöglicht werden. Eine beispielhafte gründliche Untersuchung einzelner Medien ist aber Voraussetzung für die Erkenntnis, wie wichtig es ist, ein Medium vor jedem Einsatz hinsichtlich dessen Qualität und Passung selbst zu prüfen.

Kriterien zur Bewertung von Aufklärungsmedien

Aufklärungsmedien ermöglichen Kenntnisnahme

- der vielfältigen sexuellen Erfahrungen der Menschen,
- von Körperfunktionen und Körperreaktionen und
- von der Vielfalt des Beziehungsgeschehens.

Wenn Medien diese Informationen bieten, können sie Hilfen bei der Gestaltung des eigenen sexuellen Lebens sein.

Damit sie dazu geeignet sind, sollten sie nicht ein Dogma verkünden, wie Sexualität gut und richtig wird, sondern die Verschiedenheit der Menschen beachten. Sie sollten Sexualität nicht einseitig entweder als vor allem gefährlich, schwierig und problembeladen, oder als Liebeshimmel auf Erden darstellen. Sie sollten eine (Bild-)Sprache benutzen, die verstanden wird und einen angemessenen „Ton“ hat - nicht lustlos, nicht von oben herab belehrend oder anbiedernd, dafür taktvoll und gleichzeitig deutlich. Wenn Aufklärungsmedien helfen sollen, darf in ihnen nicht so getan werden, als wären alle anderen außer den MedienproduzentInnen selbst dumm, unerfahren und aufgrund von Unwissenheit vielfältig höchstgefährdet.

Ein Aufklärungsmedium, das Sinn macht, sollte ein freundliches Angebot sein. Und es sollte nicht als die einzige, beste Form von Sexualberatung präsentiert werden. Sexualität gelingt nicht automatisch, wenn sie (in einem Medium) umfassend besprochen wird. Im Gegenteil verflüchtigt sich manchmal die Lust durchs genaue und ganz gründliche Beleuchten, Hin- und Herwägen, Problematisieren, durch langatmige Geschwätzigkeit und Humorlosigkeit.

Aus- und FortbildungsteilnehmerInnen sollten über die Zugangsmöglichkeiten zu den sexualpädagogischen Medien informiert werden.

Die sexualpädagogischen Medienangebote sollten auch in ihren Sparten bewertet werden (Printmedien vs. Audiovisuelles, Angebote für Kinder gegenüber solchen für Jugendliche). Das zukünftige sexualpädagogische Handeln gewinnt mehr innere Sicherheit, wenn

- die eigenen Neigungen und Vorlieben gegenüber sexualpädagogischen Medien herausgefunden,

- die individuellen Auswahlmotive und Medieneinsatzziele einigermaßen bewusst werden können und gelernt werden kann, Medieneinsatzwirkungen einzuschätzen und die Verschiedenheit der Medien mit der Verschiedenheit der pädagogischen Anforderung sinnvoll zusammenzubringen.

4. Didaktische Impulse für die Vermittlung fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Kompetenzen in der Aus- und Fortbildung

Die vorausgehend entfaltete Vieldimensionalität des Themas macht es unmöglich, eine prototypische Seminareinheit zu empfehlen.

Das wäre auch aus anderen Gründen nicht anzuraten:

- Der individuelle Stil der leitenden Personen sollte nicht zugerichtet werden,
- die jeweilige AdressatInnengruppe fordert eine angemessene Themenuancierung (Eine Fokussierung auf das Thema „Audio-visuelle und populäre Medien und jugendliche Sexualkultur“ könnte im Handlungsfeld außerschulische Jugendarbeit, auf das Thema „Familiäre Mediensozialisation und sexualpädagogische Medien für Kinder“ im Handlungsfeld Vorschulerziehung stimmig sein),
- die sehr unterschiedlich mögliche Zielbestimmung des Seminarangebotes (z.B. handlungsorientierte Qualifizierung im Umgang mit sexualpädagogischen Medien im Gegensatz zu Erweiterung der Reflexionskompetenz zum Spannungsverhältnis von Sexualität und medialen Darstellungen durch medien- und sexualwissenschaftliche Lehre bzw. durch Wahrnehmung und Analyse der erziehungsrelevanten Diskurse) verlangt eine qualifizierte Ausgrenzung von thematischen Dimensionen.

Manchmal ergibt sich ein medien- und sexualpädagogisches Fortbildungsinteresse sehr speziell aus einem konkreten Anlass - z.B. aus dem Gefühl, daß das pornographisierte Medienangebot nicht-wünschenswerte allgemeine und konkrete Auswirkungen auf kindliche und jugendliche Sexualisationen habe und die erzieherische Begleitung im Medienkonsum diesbezüglich qualifiziert werden sollte. Eine dazu passende Fortbildungskonzeptionierung kann dann ein ganz anderes Gesicht haben als z.B. ein relativ anlass- und handlungsfeldunabhängiges „Sexualität und Medien“-Seminar im Rahmen einer berufsbegleitenden sexualpädagogischen Jahresfortbildung.

Der im folgenden skizzierte Medienseminarvorschlag im Rahmen akademischer Pädagogikausbildung versucht sich an der Berücksichtigung und Aufnahme der Themenbreite, der im Anschluss daran skizzierte Vorschlag eines dreitägigen Seminars richtet sich an MultiplikatorInnen der außerschulischen Arbeit mit Jugendlichen.

Zum Schluss wird noch etwas an didaktischem Material geboten, das für Settings nützlich sein könnte.

4.1 Konzeptionierungsvorschläge für ein sexualpädagogisch orientiertes Medienseminar in der Hochschulausbildung

„Medien, Sexualität und Pädagogik“

1. „Meine Medien“ - Ein Einstieg

- ◆ Thematische Einführung durch ein Impulsreferat mit aktuellen Beispielen, Problementfaltung, Seminarüberblick
- ◆ Klärung des Begriffs „Medium“ (Plenare Antwortsammlung zur Frage „Was ist ein Medium?“ und fachwissenschaftliche Definition)
- ◆ Erinnerung: Retrospektive Bedeutung von Medien im eigenen Leben (Einzelarbeit, Paar- und Kleingruppengespräch zu den Fragen
 - Welches Medium (Schmusedecke, Stofftier, Barbie/Wrestlingfigur, Lieblingsbuch, Musik, Fernsehserie u.a.m.) war mir im Alter von 3, 7, 12, 17 Jahren wichtig? Was charakterisierte meine Beziehung zu diesem Medium?
 - Welches Medium hatte Bedeutung für meine Sexualität?
 - Wie standen „andere“ zu „meinen“ Medien und ihrer Bedeutung für mich?
- ◆ Bedeutung der „eigenen“ Medien in der sexuellen Sozialisation (Allgemeine plenare Aspektsammlung)
- ◆ Erste Rückschlüsse der Selbstreflexion für die medienbezogene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Gruppen- oder Plenumsarbeit)

2. Das Spektrum des sexualpädagogischen Medienangebots & „Kleine“ Medien im sexualpädagogischen Alltag

- ◆ „Was es alles gibt und wie es zu bekommen ist“: Medien, die der sexualpädagogischen Arbeit zur Verfügung stehen - Ein Überblick (Medienpräsentation auf Tischen im Raum zum Wühlen und Bekanntmachen mit den Medienarten und Einzelprodukten, im Anschluss kurze Stellungnahmen zu den Mediensorten durch die Seminarleitung)
- ◆ Erste persönliche Identifikation besonderen Interesses in Vorbereitung der geplanten Eigenarbeiten im teilnehmerInnengestalteten Mittelteil des Seminars (Verständigung über Themenbearbeitungsmöglichkeiten auf der Grundlage eines von der Seminarleitung vorgeschlagenen Themenspektrums - s.u.-) und Verteilung einer Beurteilungskriterienliste für AV- und Printmedien (siehe 4.3.)

Hinweis: Den Teilnehmenden muss Zeit gelassen werden zur Orientierung in der Angebotsvielfalt, da sonst nicht die motivierende Befriedigung erster Neugierde erreicht wird, sondern eine Verschreckung durch die Angebotsmasse. Die Besorgung der Medien erfordert einigen Aufwand in der Vorbereitung.

- ◆ Vorstellung von „kleinen Medien“ und eine erste, freie Diskussion über Einsatzmöglichkeiten und -grenzen mit dem Ziel einer ersten konkreteren Einfühlung in die sexualpädagogische Arbeit mit Medien. (Mögliche Medien zur prüfenden Eingabe in Arbeitsgruppen: Brettspiele, Fragekarten, Postkartensammlung, Grabbelsack, Verhütungsmittelkoffer, Knete)

3. Medientheorie - Wesen, Wirkungen und Entwicklung von Medien

- ◆ Medienarten und Rezeptionssituationen

- ◆ Zur Medienwirkungsforschung
- ◆ Zum Verhältnis von Sexualität und Medien
- ◆ Streitpunkte in der Diskussion des Verhältnisses von Sexualität und Medien

(Methode: Vortrag mit dem Focus „Was bringt Jugendlichen gezeigte Sexualität?“ inkl. Audio- und Videoillustrationen und Zwischenstops zur Erwägung des Vorgetragenen in Einsprechgruppen)

Hinweis: Ein theorieorientierter Vortrag sollte so konzipiert sein, dass die Stoffmenge aufnehmbar bleibt; dafür sollte hinreichend Diskussionsplatz für die Zuhörenden gewährt werden, womöglich durch vorbereitete Diskussionsangebote erleichtert.

4 & 5. Das Medium „Gespräch“

- ◆ Rollenspiele und ihre Auswertung
- ◆ Gesprächsführungsarten und -settingbedeutung; Medien als Gesprächsführungshilfe
- ◆ Besonderheiten, Ziele und Wirkungseinschätzung von personaler Kommunikation in der Sexualpädagogik; Differenz von Gruppen- und Einzelgespräch
- ◆ Merkmale „Guter“ und „schlechter“ Gespräche über Sexualität

Hinweis: Diese Doppelsitzung dient der Aufnahme des Themas „Beratung in der Sexualpädagogik“ in die sexualpädagogische Qualifizierung und beweist exemplarisch die Spektrumsbreite des Themas „Sexualität, Medien und Pädagogik“. Zur Gestaltung dieser Seminarsitzung siehe auch das Kapitel „Sexualpädagogische Beratung“ von Sabine Tolkmitt in diesem Buch. Sollte ein Seminarangebot zum Thema „Sexualpädagogische Beratung“ separat möglich sein, kann diese Seminarsitzung mit einer Verweisung auf dieses Angebot zugunsten einer zusätzlichen teilnehmer-Innengestalteten Sitzung im Mittelteil des Seminars entfallen.

6. Rezeptionssituationen und Rezeptionsvorgänge

- ◆ Motivklärung bei der Wahl eines Mediums für den pädagogischen Einsatz
- ◆ Heimliche und bewusste Ziele beim Medieneinsatz
- ◆ Ansicht des Dreiecks ‘Anbieter-Medium-Rezipient’ anhand konkreter Einsatz-Situationen; erwünschte und überraschende Spannungen beim Medieneinsatz, bewusste und halbbewusste Effekte
- ◆ Wie geht eine „Besprechung“ von Medien?
- ◆ Über Nähe und Distanz in der sexualpädagogischen Interaktion und die Wirkung eines Mediums für die Gestaltung dieses Verhältnisses.
- ◆ Über Reden, Kognition, Fühlen und die sinnlich-emotionalen Dimensionen von Medienrezeption

(Methode: Rollenspiele und deren Reflexion)

7.-10. Sexualpädagogische, bzw. sexualpädagogisch relevante Medien auf dem Prüfstand (TeilnehmerInnen gestaltete Seminarsitzungen)

Die TeilnehmerInnen sind in diesem Seminarteil aufgefordert, ausgewählte sexualpädagogische oder sexualpädagogisch relevante Medien in Gruppenarbeiten zu analysieren, ihre pädagogischen Einsatzmöglichkeiten und -begrenzungen zu reflektieren und die Gruppenarbeitsergebnisse gegenüber dem Seminarplenum didaktisch themen- und gruppenangemessen zu präsentieren. Die Gesamtgruppe ist zur Rückmeldung bezüglich der Präsentationsdidaktik der Arbeitsgruppen aufgefordert. Die Seminarleitung schlägt den Seminarteilnehmenden Themen vor und berät sie bezüglich der Bearbeitungsmöglichkeiten der Themen. Gruppenarbeitsthemen könnten sein:

- ◆ TV-Werbung und ihre sexuellen Botschaften: Was wird gesendet, was kommt an - und warum?
- ◆ TV-Talkshows und/oder TV-Sexualitätsmagazine: Welche Sexualkultur bildet sich in ihnen ab? Wie sollten sich Pädagogik und Jugendschutz dazu verhalten?
- ◆ Vergleichende Analyse der sexualitätsbezogenen Elemente von kommerziellen Jugendzeitschriften
- ◆ Videospiele und Sexualität - Eine Bestandsaufnahme
- ◆ Pop-Musik und Sexualität - Trends, Bedeutung, Rezeption
- ◆ Vergleich von Aufklärungsschriften aus den Jahren 1950, 1970 und 2000.
- ◆ Vergleichende Analyse von AIDS-Präventionsbroschüren verschiedener Anbieter
- ◆ Aktuelle kommerzielle oder sexualaufklärerisch motivierte Mädchenbücher und deren Botschaften zum Thema „Sexualität“
oder:
 Moderne Sexualaufklärungsbücher und -Broschüren: Ziele, Machart, Nutzen am Beispiel von „Let's talk about sex“, „Über den Umgang mit Liebe, Sexualität, Verhütung und Schwangerschaft“, „Das Aufklärungsbuch“, „Schülerduden Sexualität“ und „Weil wir Jungen sind“/„Weil wir Mädchen sind“
oder:
 Aufklärungsbilderbücher und -videos für Kinder: „Wo komm ich eigentlich her?“, „Was ist mit mir los?“, „So kriegt man also Kinder?“ vs. „Lisa und Jan“, „Peter, Ida und Minimum“, „Mutter, sag, wer macht die Kinder?“: Medienarten im Vergleich
oder:
 Die CD-Rom „Love Line“ oder: Was bringen „neue“ Medien für die Sexualerziehung?
oder:
 Beurteilende und vergleichende Analyse sexualpädagogischer Videos für Jugendliche: „Sex - Eine Gebrauchsanweisung für Jugendliche“, „6 x Sex und Mehr“, „Moskito: Sexualität“, „Sexualität“ (Mehrteilige Wupper-taler Jugendvideoproduktion), „Der Liebe auf der Spur“, „Dr. Mag Love“

- ◆ Kleine Projekte für die sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen, z.B.:
 - Wie gestalte ich ein Hörspiel zum Thema „Sexualität“?
 - Wie arbeite ich zum Thema „Männer- und Frauenbilder“ in den Medien mit heterogenen Gruppen?

11. Mediale Frauen- und Männerbilder oder: Homosexualität in den Medien

Hinweis: Dies sollte eine Sitzung zu einem ausgewählten gesellschafts-politischen Medienthema in geschichtlicher Perspektive sein und kann auch von einer TeilnehmerInnengruppe vorbereitet und präsentiert werden.

12. Sinnlich-kreative Medien

- ◆ Ein Spektrumsüberblick: Theater, Meditation, Bewegungsübungen, Malen, Arbeiten mit Ton und Knete
- ◆ Was ist das besondere sinnlich-kreativer Medien für die sexualpädagogische Arbeit?
- ◆ Beispielhafte Selbsterfahrung eines sinnlich-kreativen Mediums und Auswertung der Erfahrungen

13. Raumgestaltung in der sexualpädagogischen Arbeit

- ◆ Über die Bedeutung von Setting, Bedingungen und Atmosphäre für sexualpädagogisches Arbeiten
- ◆ Welche Voraussetzungen müssen die Orte sexualpädagogischer Aktion erfüllen?

14. Finale & Seminarabschluss

- ◆ Gesamtauswertung
- ◆ Filmsehen (z.B.: „Priscilla - Königin der Wüste“, möglichst auf großer Leinwand)
oder:
- ◆ Mediales Abschlusspektakel unter Beteiligung jeder Arbeitsgruppe

Allgemeine Hinweise zur Gesamtkonzeptionierung des Seminarangebotes:

- Die Theorieteile (Sitzungen 3 und 6) sind mit Einheiten verschränkt, die der direkten Erfahrung mit Medien und Methoden Möglichkeit geben. Dies ergibt sich aus der Erfahrung, dass ein längerer theoretischer Vorspann zuviel Distanz zwischen Ich und Thema schafft und die theoretischen selbst Teile besser „sitzen“, wenn sie mit Erfahrungslernen verbunden werden können.
- Der teilnehmerInnengestaltete Teil sollte jedoch mit fachwissenschaftlichen Grundkenntnissen unterfüttert sein, damit eine konkrete Medienanalyse nicht

nur „aus dem Bauch“ heraus passiert. Empfehlenswert ist eine Tutoriums-
begleitung zumindest dieser Teile, was den TutorInnen die Möglichkeit
erschließt, eine Verbindung von Theorie und Praxis selbst anzuleiten und
diesbezüglich didaktische Erfahrungen zu sammeln.

- Bei jeder Sitzung sollten die Seminarleitenden den gewünschten Anteil an
Reflexion bestimmen, damit kein einseitiges Auseinanderfallen von theore-
tischer Erwägung und propädeutischer Medienumgangserfahrung stattfindet.
- Die Balance zwischen Kenntnissgabe der Breite des thematischen Spektrums
und exemplarischer Konzentration auf ausgewählte Themenfelder sollte auf die
Dauer des Gesamtseminars gehalten werden. In Zwischenbestandsaufnahmen
der Leitung - womöglich durch direkte Befragung der Seminarteilnehmenden
hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit dem Seminarverlauf - sollte eine
Versicherung dieser Ausgewogenheit erfolgen.
- Die Auswahl der vorgestellten und zur Auseinandersetzung empfohlenen
Medien sollte möglichst aktuell sein. Medien veralten schnell.
- Ein seminarbegleitendes Literaturstudium ist empfehlenswert und kann durch
ein Textmanual mit ausgewählter Fachliteratur erleichtert werden.

4.2 Konzeptionierungsvorschläge für ein dreitägiges Fortbildungsseminar zum Thema „Sexualität und Medien“ für MultiplikatorInnen der Jugendarbeit

Zum Umgang mit Sexualität und Medien im Jugendarbeitsalltag

Freitag

Begrüßung und persönliche Vorstellung.

Aus einem Angebot von 100 Postkarten mit sexuellen Motiven verschiedenster Art wählen die Teilnehmenden ein Motiv aus, das sie besonders positiv anspricht. Neben der Vorstellung des Namens, des Arbeitsfeldes, des Grundes ihrer Seminarteilnahme und ihrer Erwartungen stellen sie auch das gewählte Motiv vor: *„Mich spricht diese Darstellung positiv an, weil...“*

Programmüberblick und Verteilung von bunten Federn als einem der ältesten Medien erotischer Sinnlichkeit

Mediales Panoptikum zur Auffächerung des Themenspektrums und persönlichen Näherung an die thematischen Facetten des Spannungsverhältnisses von Sexualität und ihren Abbildungen in vier Schritten:

1. Vorführung der Sequenz einer aktuellen Talkshowfolge zu einem intimen Thema. Im Anschluss Halbgruppendifkussion zu den Fragen:
 - „Was reizt zum Zuschauen bei solcherart öffentlicher Verhandlung von Intimitäten?“
 - „Was lernen (nicht nur) Jugendliche durch solche Talkvorführungen?“
 - „Unter welchen Voraussetzungen ist die TV-Diskussion sexueller Befindlichkeiten nützlich, hilfreich, informativ und zumindest unschädlich?“
2. Präsentation von drei printmedialen Warenwerbungen mit sexualisierter Tönung, z.B. ein Stielesreklame mit rotem Mund, ein Motorsport-illustriertencover mit einer sich auf einem Motorgefährten rängelnden nackten Frau und eine West-Werbung mit einem männlichen Sexualobjekt.

Vier Gruppen diskutieren die Fragen:

- „Ist Sexualität eine Ware?“
- „Was spricht die Menschen bei sexualitätsbezogener Werbung an?“
- „Überreizt die Masse sexualitätsbezogener Darstellung, stumpft sie ab oder lässt sie unberührt?“
- „Wen könnte sexualitätsbezogene Werbung beeinträchtigen und warum?“

3. Vorführung zweier Musikvideos mit sexualisierten Darstellungen und vielleicht sexualitätsbezogenen Texten.

Plenare Debatte zu den Fragen:

- „Ist die Kritik an sexualitätsbezogenen Medienangeboten nicht womöglich ein Zeichen von Freudlosigkeit, Sinnlichkeits- und Sexualitätsfeindschaft und

mangelnder Souveränität?“

- „Was berechtigt zu der Vermutung, dass sexualitätsbezogene Darstellungen Heranwachsende mehr gefährden als Erwachsene?“

Arbeitsabschluss durch ein Bewegungsspiel

Samstag

Warming Up

Einzelarbeit:

Erinnerung an den ersten erinnerbaren persönlichen Kontakt mit einer medialen Darstellung von Sexualität. Notizen zu den Fragen:

- „Was waren meine Gefühle?“
- „Was waren die Folgen?“
- „War dieser Kontakt freigestellt oder sanktionsträchtig?“

Impulsreferat

„Jugendsexualität und Medien - Eine pädagogische Erwägung“

Hier sollten die Diskursthemen aus dem Bereich des Jugendmedienschutzes dargestellt werden. Eine gute Materialgrundlage dafür sind die Tagungsdokumentationen der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, vor allem zum Thema „Pornographie“ (siehe Literaturanhang)

Anschließend Gruppenarbeit zu vier Fragen:

- „(Wo) beeinträchtigt und behindert die Veröffentlichung von Sexualität das Suchen und Finden des je eigenen Weges im sexuellen Leben Heranwachsender?“
- „Verstärkt die Vermarktung der Intimität Beziehungslosigkeit und Leistungsdruck in den sexuellen Verhältnissen Jugendlicher?“
- „Wie wirkt Pornographie auf Mädchen und Jungen?“
- „Wie sieht eine selbstbestimmungssichernde und begleitungsgewährende pädagogische Arbeit zum Zusammenhang von Sexualität und Medien aus?“

Die Gruppenarbeiten werden durch die Eingabe von Leitthesen orientiert, im Plenum zusammengebracht und die unterschiedlichen Standpunkte dort festgehalten.

Mittagspause

Körperbewegung

Gruppenarbeit zur Bewertung unterschiedlicher sexualpädagogischer Medien (Arbeitshilfen für die Gruppenarbeit siehe 4.3.)

Gruppe 1: Video „Sex - Eine Gebrauchsanweisung für Jugendliche“

Gruppe 2: Aufklärungsbroschüre „Let's talk about Sex“

Gruppe 3: CD-Rom „Love line“

Gruppe 4: Video für Kinder „Verliebt - verlobt -verheiratet -geschieden“

oder Bilderlesebuch „Wo kommen die Babys her?“

Plenum: Gütekriterien eines sexualpädagogischen Mediums - Sammlung

Abendessen

Medienvorstellung und Austausch zu Einsatzerfahrungen.
Zeit zur individuellen Ansicht der Medien.
Ausklang.

Sonntag

Warming Up

Blitzlicht: Wozu gibt es im Seminarrahmen dringenden Diskussionsbedarf?

Bei Diskussionsbedarf entsprechender Leitungsvorschlag zur Klärung der Fragestellungen.

Anschließend - oder bei keinem akuten Diskussionsbedarf - Gruppenarbeit zu Handlungsperspektiven im professionellen Alltag - Thema:

„Was tun zum Thema ‘Medien und Sexualität’?“

Kleingruppenarbeit mit Anregungsvorlage zu sexualpädagogischen Projektmöglichkeiten (siehe 4.3.)
(Dabei sollte keineswegs Aktionismus befördert werden. Wenn z.B. Reflexionskonsequenzen erwogen werden, ist das ebenfalls eine erziehungsalltagsrelevante Perspektive).

Plenum:
Bericht von den Gruppenergebnissen

Seminarauswertung
Rückmelderunde
Abschied

4.3. Didaktisches Material

Das im folgenden angebotene, ausgewählte Material soll als Anregung für die didaktische Kreativität der Aus- und Fortbildungskonzeptionierung verstanden werden. In dieser Weise können auch die Ausführungen des fachwissenschaftlichen Teils des Aufsatzes genutzt werden, nicht nur die dort schon als Materialeingabe aufbereiteten Ausführungen „*Was bringt Jugendlichen gezeigte Sexualität*“ als Diskussionsanreiz über Wirkungen sexualitätsbezogener Medien (2.3.1.), „*Sexualkultur und mediale Sexualitätsdarstellung*“ über die gesellschaftliche Dimension medialer Eingaben zum sexuellen Thema (2.4.) oder „*Mythen moderner Sexualpädagogik*“ zur Prüfung der weltanschaulichen Prämissen einer sich der Emanzipation verpflichtet fühlenden Sexualerziehung (3.1.).

Materialien 1

Sexualpädagogik und Medien: Eine Bilderbefragung

1. Zum Gesellschaftsbild

Zu einem großen Teil sind die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen wie von Erwachsenen im Jahr 2000 ff. medial durchdrungen. Was sind das für Welten - Welten der (möglichen) Fremdbestimmung, Täuschung, Ablenkung, Beherrschung, „Welten am Draht“? Solcherlei Ängste sollten nicht pseudomodern als anachronistisches Klammern an Überholtes diskreditiert werden. Wenn eine Glorifizierung des schlechten Alten vermieden und der Zeitenwandel in seiner Ambivalenz gesehen werden sollen, sollte die Frage

- „Ist die Veränderung der Lebenswelten vor allem ein negativer Vorgang?“

differenziert beantwortet werden.

Der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch führt dazu in seinem Aufsatz „*Kultureller Wandel der Sexualität*“ aus:

„Unübersehbar ist der Egoismus, der alle Lebensweisen durchzieht oder manchmal sogar mit ihnen zusammenfällt, ein Zug, der individuell Rekreation, Wohlbefinden und Kreativität für sich reklamiert, an denen auch der Partnerin oder dem Partner gelegen sein muß, dessen gesellschaftliche Seite aber die Stichworte Selbstoptimierung, Selbstliebe und Selbstbefriedigung, Selbstpreisgabe, Selbstzerstörung und Selbstausslöschung bezeichnen und damit einen Zwang zu Selbsterfüllung, Selbstgenuß, Selbstdisziplinierung und Selbstverstofflichung... Der Egoismus, zugleich ein Schutzmechanismus vor der gesellschaftlichen Kälte und der Hitze exklusiver Intimbeziehung, breitet sich aus, weil immer weitere Bereiche der Konkurrenz, dem Wettbewerb und damit dem Markt unterworfen werden.“ (1996)

Haben wir Grund zu solchem Kulturpessimismus? Oder zeigt sich hier lediglich die Angst der Senilen vor dem Neuen, das nicht das ihre ist? Ist das nur das gute, alte „Früher war alles besser“-Gezeter - im vorliegenden Fall in der Variante „Der Kapitalismus hat sich nun mit Medienhilfe ein idiotisches, leicht beherrschbares Volk aus egozentrischen Narzisten geschaffen“?

2. Zum Sexualitätsbild

Wenn massenhafte Intimitätsveröffentlichung Realität ist und Sexualität etwas zutiefst Intimes ist, dann ist die gegenwärtige Entwicklung in der gesellschaftlichen Verhandlung des Sexuellen - ein-

schließlich sich ausbreitender *sexualpädagogischer* Angebote - bedenklich. Die Frage ist nur: Schaffen Medien die Destruierung des Intimen? Wie ist es mit der Resistenz des „normalen Alltags“, der „normalen Intimbeziehung“ gegenüber solchen Invasionen bestellt? Oder stellen wir die Frage

- „Schädigt die massenhafte Veröffentlichung von Sexualität sexuelles Leben?“

deshalb, weil wir Älteren innerhalb unseres Wertekanons gelungener Sexualität die Scham der Schaulust vorziehen? Und: Wenn das idealtypische Zusammenkommen zweier oder mehrerer Menschen nun denn tatsächlich durch mediale Sexualisierung - durch „Pornographisierungstendenzen“ des Sexuellen, wie die Sexualwissenschaftlerin Ulrike Schmauch sagt - gestört wird, bleibt doch immer noch die Frage nach der *Störungsbeurteilung*. Prinzipiell bergen Störungen ja immer auch *Entwicklungschancen*. Und ist sexuelle Entwicklung nicht sowieso wesenhaft störungsanfällig? Deshalb ist die doppelsinnige Frage zu stellen:

- „Sind Störungen zu vermeiden?“

(Im Sinne von: *Können* sie und *sollen* sie vermieden werden?)

Sekundärerfahrungen ohne eigenen oder mit wenig Erfahrungshintergrund *können* irritieren, *müssen* das aber nicht. Und: Irritierende Mediererfahrungen *können* auch sexuelles Selbstbewußtsein fördern. Wie wollen wir also unsere Sexualität sehen: Stabil oder fragil?

3. Zum Jugendbild

- „Ist kindliche und jugendliche Sozialisation störungsanfälliger als die von Erwachsenen?“

Es geht das pädagogische Kardinalgerücht, Jugendliche müßten vor Desorientierung geschützt werden. Warum? Weil Kinder und Jugendliche verführbarer sind als Erwachsene? Was ist schlecht an Unklarheit? Medienkompetenz oder -inkompetenz ist alters unabhängig verteilt. Zwischen souveränem Umgang und „Versumpfen“ findet sich in jeder Altersgruppe die ganze Palette. Es wäre sicherlich überzogen, zu behaupten, Heranwachsende seien insgesamt und sowieso sexuell selbstbewusst und medienkompetent. Aber die Beschwörung der großen Gefahr für Sexualisation durch pornographische, bzw. sexualitätsbezogene Darstellungen mag auch motiviert sein durch Vorbehalte gegenüber sexuell „zu selbstbestimmten“ Jugendlichen und einer Skepsis gegenüber eigener Erfahrung. Oder anders gesagt: Die Jugendschutzvehemenz gegenüber sexualitätsbezogenen Darstellungen spiegelt den Erwachsenen zentrischen unserer Gesellschaft. Aber: Muten wir unseren Kindern in dieser anforderungs gesättigten Welt nicht doch mehr zu, als sie verkraften können?

4. Zum Medienbild

- Sind „direkte“ Erfahrungsräume besser als „indirekte“?
- Verdrängt Medienkonsum aktive Welterfahrung?

Gibt es die saubere Scheidung in „primäre“ und indirekte Welterfahrung in der Lebenswirklichkeit? Ist Medienwelt nicht längst *auch* „erste Welt“ für moderne Gesellschaften? Ist das „Spielen im Wald“ besser als das Ansehen von „Schindlers Liste“? Oder andersherum: Ist das Dickicht der Großstädte nicht gefährdender als jeden Abend „Marienhof“?

- Dekultiviert medial durchdrungene Welt?

Als dekultivierende Effekte gelten in der medienpädagogischen Diskussion z.B. der „Verlust an Kommunikationsfähigkeit“, die „Hilflosigkeit im Konfliktumgang“ und die „Abstumpfung gegenüber den realen Schrecken des Krieges“, oder das „Egalgefühl“ gegenüber Ungerechtigkeiten im sozialen Nahraum - wegen Glotzgeguckens. Treffen diese Befürchtungen zu?

- *Wie stark wirken Sextalk und Pornographie auf das Jugendleben?*

Welche Bedeutung für und Macht über das reale Sexualleben von Jugendlichen haben Medienangebote?

- *Wie wirken Medien?*

Nehmen wir uns zur Beantwortung der Frage diejenigen Ergebnisse der Medienwirkungsforschung heraus, die am besten zu unserer eigenen Meinung passen?

5. Zum Selbstbild

- *Was wollen wir?*

Wir haben die professionsethische Verpflichtung, unsere sehr subjektiven Motive und Geschichten und Interessen klarzulegen. Das diskreditiert nicht die Kraft des Argumentes. Im Gegenteil: Schwach und lediglich aufgeblasen kommt ein sich als objektiv oder empirisch fundiert und also widerspruchsverbietender „Expertengestus“ daher - jene Behauptung eben, daß etwas für alle wahr ist. Was halten wir für wahr? Und: Für wen?

Materialien 2

Leitfragen zur Beurteilung von Medien und der Möglichkeiten ihres Einsatzes in der pädagogischen Arbeit

- Wie gefällt mir das Medium (erster emotionaler Eindruck)?
- Was zeigt das Medium (Nennung von 3-5 Essentials)?
- Zu wem „spricht“ das Medium?
„Spricht“ es adressatInnenangemessen?
- Welche inhaltlichen Aussagen macht das Medium?
- Welche Ausdruckselemente und Stilmittel verwendet das Medium?
Welche Saiten werden dadurch bei den RezipientInnen zum Klingen gebracht?
- Wie korrespondieren die gewählten Ausdruckselemente mit dem
Inhaltsvermittlungsinteresse des Mediums?
- Wie viel Zeit beansprucht das Medium für welche Aussagen?
- In Ansicht der selbstdefinierten Themenstellung: Fehlt etwas?
Ist etwas „zuviel“?
- Passt die Medienart zum Thema und zu den AdressatInnen?

- Welche Beurteilungen anderer zum Medium sind bekannt?
- Welche Präsentationsform (Cover/Titel/Farbigkeit etc.) hat das Medium?
Was kostet es und wie ist es zu bekommen?
- Welche Einsatzbedingungen sind sinnvoll?
Welche Einsatzsettings und -variationen sind denkbar und nützlich?

Geben Sie eine abschließende Gesamtbewertung mit Plus- und Minuspunkten und einem „Stiftung Warentest“-Gesamturteil

Materialien 3

Zum Einsatz von audio-visuellen Medien in der sexualpädagogischen Arbeit

- Die PädagogInnen sollten den Film kennen und ihn zeigen wollen
- Filmvorführung erledigt nicht das Gespräch
- Die Filmwirkung sollte zugelassen werden und sollte nicht zersprochen werden
- Zum Filmangebot sollten die RezipientInnen einen souveränen Standpunkt einnehmen können. Sie sollten nicht zur Nacherzählung aufgenommener „Weisheiten“ angehalten werden
- Filmeinsatzmöglichkeiten sind vielfältig: Zu Beginn und zum schluß einer sexualpädagogischen Einheit, in voller Länge und/oder in Ausschnitten zu Detailthemen, als Disputanregung, als Leihgabe
- Auch Spielfilme können sexualpädagogisch wirken (z.B.: „Das Kuckucksei“, „Extremities“, „Wish you were here“, „Philadelphia“, „Abgeschminkt“, „Der bewegte Mann“ u.a.m.)
- Filme können mit den Gruppen auch im Kino oder im TV live angesehen werden
- Das Angebot der Landes- und Stadtfilmbildstellen sollte genutzt werden; sie können angeregt werden, sexualpädagogisch relevante Angebote in ihr Programm aufzunehmen

Projektmöglichkeiten in der Sexualpädagogik

Video

Spielfilm, Dokumentarfilm, Reportage, Werbespot, Musikclip,

Audio

Hörspiel, Reportage, Dokumentation, Umfrage, Sketch, Werbespot, Song

Fotografie

Bildgeschichte, Fotostory und Fotoreportage, Polaroid, Fotoautomat, Fotogramm, Ton-Dia-Show

Schreiben und zeichnen

Schreibwerkstatt, Pressartikel, Bildergeschichte, Comic, Collage, Malerei und Zeichnung, Graffiti und Airbrush, Plakat und Plakatwand

Der Körper als Medium

Gesichtsmalerei und Charakterschminken, Körperbemalung, temporäre Tattoos, Maskenbau, Massageworkshop

Räume und Bühnen

Rauminstallation, Tanz und Theater, Musical und Kabarett, Talkrunde, Feste und Feiern

Exkursionen

Besuch von Beratungsstellen, Theateraufführungen, Ausstellungen

Populäre Medienwirkungsthesen als Diskussionsanlässe

- Menschen glauben, daß die Mediendarstellungen mit dem „wirklichen Leben“ identisch sind
- Das Leben ist ganz anders, als die Medien es darstellen
- Vor der Mediengesellschaft war alles besser
- Dauerkonsum macht dumm
- Medienkonsum tötet Kreativität
- Medienkonsum konfektioniert die Phantasie
- Flucht in die Fiktion („Eskapismus“) macht lebensuntüchtig

Gemischte kleine Texte

Als Medien, die das *"körperliche, geistige oder seelische Wohl"* von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen, werden nach § 29 der Grundsätze der Freiwilligen Selbstkontrolle solche Medien bezeichnet, die *"die Nerven überreizen, übermäßige Belastungen hervorrufen, die Phantasie über Gebühr erregen, die charakterliche, sittliche oder geistige Erziehung hemmen, stören oder schädigen, zu falschen oder abträglichen Lebenserwartungen verführen oder die Erziehung zu verantwortungsbewußten Menschen in der Gesellschaft hindern"*.

Als pornographisch gelten

„Medien, die ausschließlich oder überwiegend auf die Erregung eines sexuellen Reizes beim Betrachter abzielen“.

Zur Analyse der Leitsätze des Jugendmedienschutzes können Michael Schetsches Ausführungen aus *„Das sexuell gefährdete Kind“ - Zweiter Teil: „Der Gesang der Sirenen. Die Gefährdung des Kindes durch Medien“* auf S.122 ff. in die Fortbildung eingegeben werden (Literaturangabe s.u.).

"In der Kultur unserer Bilderwelt ist das Morden weit mehr erlaubt als das Vögeln."

Claudia Gehrke, Filmschaffende und Autorin

„Medien sind nicht nur Lerngegenstände und Artikulationsinstrumente, sondern zugleich Erfahrungsweisen, Erlebnismöglichkeiten und Wahrnehmungsformen der Individuen. Medien sind derart mächtig und unauffällig, durch langjährige Sozialisation und Gewöhnung in den Alltag der Menschen integriert, sie prägen ihr 'Weltbild', ihr Bewußtsein und ihre Identität derart nachhaltig, sie haben eine so fundamentale Bedeutung für ihre Lebensweise und ihre kulturellen Tätigkeiten, daß externe, das heißt von außen abstrakt, in der Regel ohne Kenntnis der jeweils individuellen Situation gesetzte und für den Einzelnen kaum nachvollziehbare Verhaltensmaßgaben und deren zeitweise, formell veranstaltete Vermittlung in Form von medienpädagogischen Projekten eher mißglücken denn reüssieren, zumindest nicht unmittelbar testierbar sind - zumal wenn sie diametral denen des Medienmarktes widersprechen: Er suggeriert Hedonismus, Narzißmus und Selbstaufgabe, permanentes Amusement und ungezügelter Konsum, die Lust des Augenblicks und des schnellen Wechsels, den Vorrang von Emotionalität und Eros, die uneingeschränkte Anerkennung, ja Umwerbung jedes, der ihn mit Geld bedienen kann, Mühelosigkeit, Leichtigkeit und Unverbindlichkeit, das Leben in Träumen und zeitweiligen Exotika, Alltagsflips und behende Projektionsofferten, jugendspezifische Ethnozentrismen und fiktives Zur-Welt-Gehören; dort, auch bei der offensten pädagogischen Maßnahme, gehören kognitive Anstrengung, Ausdauer und Arbeit, Belohnungsaufschub, Selbstdisziplin, soziale Verantwortung und

Solidarität, faires Leistungsstreben, logisch-rationale Beweisführung, Selbsterfahrung und Verunsicherung, Geschmacks- und Moralbildung dazu. Auch solchen gegensätzlichen Befindlichkeiten und Grundorientierungen muß Medienpädagogik Rechnung tragen - gründlicher und verständnisvoller als bisher.“
Kübler, Medienpädagoge, 1985

„Die andere Welt...begann schon mitten in unserem eigenen Haus und war völlig anders, roch anders, sprach anders, versprach und forderte anders. In dieser zweiten Welt gab es Dienstmägde und Handwerksburschen, Geistergeschichten und Skandalgerüchte, es gab eine bunte Flut von ungeheuren, lockenden, furchtbaren, rätselhaften Dingen, Sachen wie Schlachthaus und Gefängnis, Betrunkene und keifende Weiber, gebärende Kühe, gestürzte Pferde, Erzählungen von Einbrüchen, Totschlägen, Selbstmorden. Alle diese schönen und grauenhaften, wilden und grausamen Sachen gab es ringsum, in der nächsten Gasse, im nächsten Haus. Polizeidiener und Landstreicher liefen herum, Betrunkene schlugen ihre Weiber, Knäuel von jungen Mädchen quollen abends aus den Fabriken, alte Frauen konnten einen bezaubern und krank machen. Räuber wohnten im Wald, Brandstifter wurden von Landjägern gefangen - überall quoll und duftete diese, zweite, heftige Welt, überall, nur nicht in unseren Zimmern, wo Mutter und Vater waren.“

Hermann Hesse, Demian

5.1. Verwendete Literatur

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern (Replikationsstudie von Schmid-Tannwald/Kluge und Emnid). Köln 1996
- Franzkowiak, P.: Risikokompetenz - Eine neue Leitorientierung für die primäre Suchtprävention? In: neue praxis H.5. Neuwied 1996
- Haase, H.: Kinder, Jugendliche und Medien. Literaturexpertise. In: Kinder - Medien - Werbung. Ein Literatur- und Forschungsbericht, Frankfurt/M. 1981
- Hackforth, J. u.a.: Massenmedien und ihre Wirkungen. Göttingen 1976
- Institut für qualitative Markt- und Wirkungsanalysen: Qualitative Grundlagenstudie „Jugendschutz und TV-Erotik“. Köln 1997
- Kübler, H.-D.: Wie wirken Filme und Fernsehen. Ein Überblick über die Ergebnisse der Wirkungsforschung und ihre Problematik. In: Jugendfilmclub Köln e.V. (Hg.): Herausforderung Video. Köln 1985
- Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen/Medienbüro Dirk Lehnhoff: Pinups, Pornos, Polit-Chaoten. Hannover 1996.
- Lautmann, R./Schetsche, M.: Das pornographierte Begehren. Frankfurt a.M./New York 1990
- Mahrenholz, E.G.: Recht und Gesetz: Brauchen wir einen neuen Pornographie-Begriff? Referat-Manuskript für die Tagung „Sex sells“ der Landesanstalt für Rundfunk NRW/Hamburgische Landesanstalt für Neue Medien. Köln 1997
- Merten, K.: Wirkungen der Massenkommunikation. Ein theoretisch-methodischer Problemaufriß. In: Publizistik 27.Jg. 1982
- Ostermeyer, H.: Das Kind im Recht. In: v. Braunmühl et al. (Hg.): Die Gleichberechtigung des Kindes. Frankfurt a.M. 1977
- Schetsche, M.: Pornographie zwischen Geschäft, Lust und Kontrolle. In: Pro Familia Landesverband Niedersachsen/Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hg.): Pornografie. Tagungsdokumentation. Hannover 1994
- Schmidt, G.: Das Verschwinden der Sexualmoral. Hamburg 1996
- Schmidt, G (Hg.): Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder. In: Beiträge zur Sexualforschung 69. Stuttgart 1993
- Schumann, H.: Rechtsgutachten. Verstießen die Ausstrahlungen der Filme „Les Femmes Erotiques“, „Gefährliche Gespielinnen“, „Heimliche Lust“, „Das Schloß der Lüste“, „Sex and Money“, „Sexhibition“ und „Internal Sex“ gegen §3 Abs.1 Nr.3 RfStV. Leipzig 1997
- Selg, H.: Pornographie. Bern 1986
- Selg, H.: Gutachtliche Stellungnahme zu der Frage, ob die beiden im Premiere-Programm gesendeten Filme „Cheating“ und „Intrigen der Lust“ pornographische

- Sendungen im Sinne von §3 Abs.1 RfStV darstellen. Bamberg 1996
- Sigusch, V.: Kultureller Wandel der Sexualität. In: Sigusch, V. (Hg.): Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. Stuttgart/New York 1996
- Starke, K./Weller, K.: Bedürfnis nach Normalität. In: Pro Familia Landesverband Niedersachsen/Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hg.): Pornografie. Tagungsdokumentation. Hannover 1994
- Stoller, R.: Perversion (engl. 1976). Reinbek 1979
- Stoller, R.: Ästhetik der Erotik. In: Zeitschrift für Sexualforschung Bd.1. Stuttgart 1988
- Straver, C.: Die sichtbare Sexualität und ihre Folgen - Neue Regeln für den sexuellen Verkehr und die Beherrschung von Gewalt - in internationaler Perspektive. In: Pro Familia Landesverband Niedersachsen/Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hg.): Pornografie. Tagungsdokumentation. Hannover 1994
- Urban, A.: Höhepunkte der Lust - Der Pornomarkt. In: Pro Familia Landesverband Niedersachsen/Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hg.): Pornografie. Tagungsdokumentation. Hannover 1994
- Urban, A.: Neue Medien - neuer Jugendschutz? In: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen/Medienbüro Dirk Lehnhoff: Pinups, Pornos, Polit-Chaoten. Hannover 1996.
- Urban, A.: Statement zu „Jugendschutz contra Erotik“ (Tagungsvorlage beim V. Hamburger TV-Disput „Let's talk about sex“). Hamburg 1997
- von Gottberg, J.: Eine Frage der Definition. Kriterien zur Pornographie halten einer neueren sozialwissenschaftlichen Analyse nicht stand. In: Deutscher Volkshochschulverband (Hg.): agenda 29. Bonn 1997
- von Wahlert, Ch.: Sex und Gewalt im Kino. Sechs Thesen zum Thema. In: Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen: tv-diskurs 3. Baden-Baden 1997

5.2. Zusätzlich empfohlene Literatur

- Barche, G./Köhler, M. (Hg.): Das Aktfoto. Ansichten vom Körper im fotografischen Zeitalter. München/Luzern 1985
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): Forum Sexualaufklärung 3: „Sexualität und neue Medien“. Köln 1997
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Handbuch Medien: Medienforschung. Bonn 1998
- Dannecker, M.: Das Drama der Sexualität. Frankfurt/M. 1987
- Deutscher Volkshochschul-Verband (Hg.): Agenda. Zeitschrift für Medien, Bildung, Kultur Nr. 29, Bonn 1997
- Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (Hg.): TV-diskurs 3/97: Liebe statt Lust? Probleme der Darstellung von Sexualität in den Medien. Baden-Baden 1997
- Friday, N.: Die sexuellen Phantasien der Frauen. Reinbek 1980

- Friday, N.: Die sexuellen Phantasien der Männer. Reinbek 1983
- Gehrke, C. (Hg.): Mein heimliches Auge. Jahrbücher der Erotik. Berlin
- Jugendfilmclub Köln (Hg.): Medien Concret. Periodikum für die pädagogische Praxis
- Kagelmann, H.J./Wenninger, G. (Hg.): Medienpsychologie. München/Wien/Baltimore 1982
- Kinder, H.: Die klassische Sau. Das Handbuch der literarischen Hochoerotik. Zürich 1986
- Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen/Fachreferat der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Niedersachsen (Hg.): Machen Medien gewalttätig? Hannover 1994
- Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen / Pro Familia Landesverband Niedersachsen (Hg.): Pornografie. Hannover 1994
- Mühlen-Achs, G. / Schorb, B. (Hg.): Geschlecht und Medien. München 1995
- Pro Familia Landesverband NRW (Hg.): Scham und Schaulust - Welche Sexualaufklärung muten wir Jugendlichen zu? - Eine Tagungsdokumentation. Wuppertal 1999
- Sabo, P. / Wanielik, R. (Hg.): „Let's talk about sex“ - Eine sexualpädagogische Schrift als Streitobjekt. Mainz 1994
- Schetsche, M.: Das sexuell gefährdete Kind. Kontinuität und Wandel eines sozialen Problems. Pfaffenweiler 1993
- Schetsche, M.: Sexuelle Botschaften via Internet. Ausgewählte Ergebnisse einer explorativen Studie. In: Gräf, L./Krajewski, M. (Hg.): Soziologie des Internet. Frankfurt /M. 1997
- Seeßlen, G.: Der pornographische Film. Frankfurt/Berlin 1990
- Urban, A./Herrath, F.: Enttabuisierung contra Jugendschutz. In: Unabhängige Landesanstalt für das Rundfunkwesen (Hg.): Eine Landesmedienanstalt im Zeitalter von Multimedia. Kongressdokumentation. Kiel 1995
- von Rein, A. (Hg.): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn 1996